


Stanford University Libraries
3 6105 024 991 502

XXXVI. Jahresbericht

des

k. k. Real- und Obergymnasiums

in

Feldkirch 1891.



Inhalt:

Im Selbstverlage des genannten Real- und Obergymnasiums.

Feldkirch.

Druck von Ludwig Sausgruber.

1891.

Der Todtencultus bei den alten Völkern

von

Professor M. Stadler von Wolffersgrün.

(Fortsetzung.)

Wir haben gesagt, dass mit dem Menschen nach dessen Tode nicht alles zu Grunde gehe, dass ihn etwas überlebe, das die Ägypter mit dem Namen „Ka" bezeichneten, dass ferner dessen Fortbestehen durch das der Leiche und umgekehrt bedingt war. Deswegen wurde der Todte einbalsamiert, deswegen wurden dem Todten Speise und Trank mit ins Grab gegeben, deswegen Stelen und steinerne Opfertafeln in demselben aufgestellt als Ersatz dafür, endlich deshalb auch Portraitstatuen als Substrat des Verstorbenen in einer Nische im Grabe verborgen, damit ja die Fortexistenz des Ka gesichert sei. Um für diese aber noch eine weitere Gewähr zu haben, musste auch das Grab diesem Zwecke entsprechen, musste dasselbe vor jedem Eingriffe oder Vernichtung gefeit sein. Deswegen errichtete man jene grossartigen Grabmäler, die uns noch heute mit stummer Bewunderung erfüllen und die die Aegypter selbst bezeichnender Weise „ewige Häuser" nannten. „Dort zu Lande wird eben wenig Wert auf die Länge des Lebens, dagegen der höchste Wert darauf gelegt, dass der Tugendhafte nach seinem Tode lange im Andenken bleibe. Auch pflegt man die Behausungen der Lebenden wegen der Kürze unseres Verweilens in denselben „Herbergen," die Grabmäler der Verstorbenen aber „Häuser der Ewigkeit" zu nennen. Daher verwenden sie auch auf die Erbauung der Häuser nur geringe Mühe, die Gräber aber werden auf ganz ausserordentliche Weise ausgestattet." So sagt Diodor I. 51. Und in der That beweist nichts besser die Wahrheit dieses Berichtes, als wenn wir einerseits bedenken, dass bis zum heutigen Tage nicht eine einzige Ruine eines ägyptischen Wohnhauses

3. Die Grabmäler.

aufgedeckt wurde, von dessen Bauart und Beschaffenheit, nebenbei gesagt, wir absolut keine Kenntnis hätten, würden uns nicht einzelne Darstellungen an den Wänden der Gräber oder selbst kleine Modelle von solchen berichten, anderseits aber, die Pyramiden, diese ältesten Baudenkmäler der Welt, mit ihren gewaltigen Granitmassen, die Felsengräber mit ihren grossartigen reichverzierten Hallen und Gängen, endlich die Mastaba's mit ihren vertikalen, tief in die Erde herabreichenden Schachten betrachten. Unerschüttert trotz Jahrtausenden bestehen sie heute noch, und mit vollem Rechte sagt daher der arabische Schriftsteller Abdallatif von den Pyramiden: „Die Zeit spottet aller Dinge, aber die Pyramiden spotten der Zeit." Unabsehbar dehnen sich die Todtenfelder rings um die gigantischen Gräber der Könige aus und mit Macht drängt sich uns der Gedanke auf, wie sehr die alten Aegypter von dem Streben beseelt waren, ihren Körper nicht nur durch Einbalsamierung vor innerer Fäulnis zu schützen, sondern denselben auch zu sichern vor jeglicher Störung und Gewalt von aussen. Aber auch noch ein anderer Gedanke ergreift uns, nämlich der: wie fanden denn die Gräber von so ungezählten Millionen von Leichen in dem ja verhältnismässig so kleinen Lande Platz? Wenn wir bedenken, dass Jahrtausende vergangen sind, seitdem die Aegypter ihre Todten in eben geschildeter Weise begruben, so muss die Zahl der Leichen jeder Beschreibung spotten. Ermau berechnet die Zahl der allein in Oberägypten von der Epoche des alten Reiches bis zum Ende der heidnischen Zeit Gestorbenen auf beiläufig 150—200 Millionen. Für ganz Aegypten könnte man nach dieser Berechnung weit mehr als die doppelte Summe annehmen — und nun all diese unzähligen Leichen mussten vorzugsweise ihre letzte Ruhestätte in dem circa 100 Meilen langen Wüstensaume im Westen finden! Wie aber ist dies möglich? Nun die Zahl der Leichen entsprach nicht einer gleich grossen Anzahl von Gräbern, da ja nur die Vornehmsten ein eigenes Grab besassen. „Nimmt man an," sagt obenerwähnter Schriftsteller, dass die grossartigen Ausgrabungen von Lepsius und Mariette auf den Todtenfeldern von Memphis 500 Gräber des alten Reiches zu Tage gefördert haben, und entschliesst man sich sogar zu der sehr unwahrscheinlichen Annahme, dass $^9/_{10}$ der Gräber ihnen unbekannt geblieben sind, so würden während der 4. und 5. Dynastie doch immer nur 5000 Personen so bestattet worden sein. Mit andern Worten, unter einer Bevölkerung von 5 Millionen würde es höchstens 700 Personen gegeben haben, die sich diesen Luxus erlauben durften." Also nicht alle Aegypter hatten auch ein Grab; das beanspruchen zu dürfen, war eben nur ein Vorrecht der

Vornehmen, der herrschenden Classe d. i. ausser den Königen, Prinzen und Adeligen, die Priester, Kriegsobersten wie die Beamten jeder Stufe bis herab zum Schreiber. Während diese aber bestrebt waren, sich dauerhafte Gräber, zuerst Mastaba's, dann später Felsengräber zu errichten, mussten sich die Armen nicht nur mit der einfachsten, weil billigsten Art der Einbalsamierung begnügen, sondern sie wurden entweder in einem einfachen Holz- oder Pappkasten, der mit Inschriften und Amuletten versehen war, bestattet oder sie wurden in einem Massengrabe, in dem die Mumien über- und nebeneinander aufgeschichtet wurden, begraben oder endlich — und dies war das Los der Aermsten, sie wurden einfach in ein Geflecht von Palmblättern gewickelt, ja selbst ganz nackt 2—3 Fuss unter dem Wüstensande verscharrt. So kann man sagen, dass ganz Aegypten ein gewaltiges Grab war und zwar besonders das westliche, da ja dort, wo die Sonne untergieng, wo die grossen Götter nach der Anschauung der Aegypter zur Ruhe giengen, das Westland „Setit amentit“ auch als das Reich des Todes und der Bestattung gedacht wurde. Dass ausser dieser religiösen Anschauung auch noch andere praktischere Gründe mitwirkten, gerade die Bergkette am Wüstensaume zum Begräbnisplatz zu machen, ist jedenfalls anzunehmen; denn einmal erreichte der Nil zur Zeit der Ueberschwemmung dieses Gebiet nicht, und bis heute fand man noch kein Grab, das der Ueberschwemmung erreichbar gewesen wäre und dann, wie Ed. Meyer in seiner Geschichte Aegyptens sagt, war man gewiss auch bestrebt, so viel als möglich das Fruchtland Aegyptens, das ja nur einen kleinen Theil des Landes bildete, auszubeuten. Auf diese Weise aber kam es, dass der ganze Wüstenrand sammt der libyschen Bergkette mit Leichen förmlich erfüllt, mit Gräbern förmlich unterminiert ist und wie ein Schriftsteller sagt, einem Schwamme gleicht, dessen Poren Gräber sind. Freilich nicht immer erlaubten es die Umstände, gerade auf der Westseite begraben zu werden. Denn es ist gewiss, dass es den Bewohnern der rechten Nilseite wegen der zu grossen Entfernung theils zu unbequem, theils zu theuer schien, ihre Todten auf die linke Seite des Nils transportieren zu lassen. Uebrigens zog man in späterer Zeit sogar aus freien Stücken die Ostseite vor und liess sich zu Zawijet el meitîn, Beni Hassan, Kom el ahmar, El Kab, Tell el Amarna begraben. Dies trat zu jener Zeit ein, wo die Königsgewalt geschwächt, der Adel an Bedeutung gewonnen hatte, an Stelle der Centralisation in der Verwaltung die Localregierung getreten war, die Beamten zum Erbadel geworden waren, der seine Gräber lieber in der Nähe seiner Residenz, seiner Heimat anlegte.

Wer in der angenehmen Lage war, sich einen Grabbau aufführen lassen zu können, begann frühzeitig mit dem Baue desselben, damit er ja bei seinem Tode das Grab in fertigem Zustande vorfand. Darin, dass man sich selbst sein Grab bereiten, dass man es mit allem, was für das jenseitige Leben nöthig war, also Bildern, Statuen, Stelen etc. versehen konnte, erblickten die Aegypter die höchste Gunst, die Götter den Menschen gewähren konnten. Aus der Zeit des Königs Pepi wissen wir, dass ein gewisser Une seinen Grabbau begann, als er noch nicht einmal die Hälfte seiner Beamtenlaufbahn vollendet hatte. Wer damit aber nicht fertig wurde, dessen Grab wurde der Pietät der hinterbliebenen Verwandten anheimgestellt. Als heilige Pflicht galt es denselben, den Grabbau zu vollenden und alles das zu besorgen, was der Verstorbene zu seinem Seelenheile nicht mehr selbst thun konnte. Es sind einzelne Inschriften an den Wänden der Gräber entdeckt worden, in denen der Sohn sich rühmt, entweder dem Vater die Mastaba errichtet oder beendet zu haben, und nie vergisst er dabei seinen eigenen Namen in der Inschrift zu nennen. Der Fall aber, dass viele ihr Grab bei Lebzeiten nicht vollenden konnten, mag häufig genug vorgekommen sein, nicht nur deshalb, weil sie durch den plötzlichen Tod daran verhindert wurden, sondern auch aus anderen nicht minder zwingenden Ursachen. Wie viele, die ihrer amtlichen Stellung gemäss nicht umhin konnten, sich ein eigenes Grab errichten zu lassen, ermangelten besonders in der ersten Zeit ihrer Stellung der nöthigen Mittel, schoben den Grabbau solange als möglich hinaus, bis der Tod sie überraschte, und nun die Errichtung eines solchen den Verwandten oder auch dem Könige überlassen wurde. Wir wissen, dass Könige öfters aus besonderer Gunst ihren Beamten und Günstlingen auf eigene Kosten Grabmäler errichten liessen oder selbe wenigstens mit einem Sarkophage oder einer Stele beschenkten. So hat z. B. König Sahure von der 5. Dynastie seinen Oberleibarzt, der das Glück hatte, ihn zu heilen, mit einer Stele in Gestalt einer Doppelthüre beschenkt, und von König Menkaure aus derselben Dynastie wird berichtet, dass er für einen seiner Palastbeamten ein Grab von 50 seiner eigenen Arbeiter errichten liess. Hatte man sich aber nicht königlicher Gunst zu erfreuen, dann kam es in Ermanglung der nöthigen Mittel häufig vor, dass man sich eines fremden Grabes, an dem kein Todtendienst mehr stattfand, wo also die Familie des Verstorbenen erloschen war, bemächtigte, die im Grabe befindlichen Inschriften übertünchen und durch neue auf den Besitzergreifer bezugnehmende ersetzen liess. Als Beispiel einer solchen Aneignung kann das von dem Schotten Rhind eröffnete Grab gelten, das unter

Amenophis III. für einen Bruder und dessen Schwester errichtet erscheint, in dem aber Rhind einen hohen Beamten aus der Zeit der Ptolemäer nebst dessen ganzen Familie vorfand d. h. Frau und unerwachsene Söhne, da ja die Aegypter nur das Einzelgrab kannten, ein Familiengrab in unserem Sinne aber nicht, indem der erwachsene Sohn schon wieder ein eigenes Grab sich errichten musste. Freilich, diese Aneignung eines fremden Grabes widersprach nur zu sehr den religiösen Anschauungen der Aegypter, aber sie kam trotzdem vielfach vor, und die Colchiten mögen sogar durch Verkauf solcher herrenloser Gräber ein ganz einträgliches Geschäft betrieben haben. Bei Mariette Mast. D. II 60 findet sich eine Stelle, die den Beweis liefert, wie sehr man darauf Wert legte, ein eigenes Grab zu besitzen. Der Ackerrichter Chutotepher z. Z. der 5. Dynastie erklärt in derselben, „dass sein Grab an einer reinen Stelle, wo vorher kein Grab irgend eines Menschen sich befunden habe, sei; auch habe er nichts, was irgend jemanden gehörte, dazu genommen.“ Also schon zu dieser Zeit scheint es nöthig gewesen zu sein, solches ausdrücklich zu erwähnen.

Aus dem Erwähnten ersehen wir, dass also trotz aller Vorsichtsmassregeln, trotz religiöser Satzungen die Ruhe des Todten häufig genug gestört worden ist. Jedoch diese erfuhr eine Störung auf noch eine andere Weise, die noch viel schlimmer war. Wir besitzen durch einen glücklichen Fund Aktenstücke aus der Zeit des Königs Ramses IX. ca. 1050 v. Ch., die uns einen Beweis von grossartigen Leichenberaubungen liefern. Es sind dies nämlich die Akten eines Processes gegen die Leichendiebe der thebanischen Nekropole. Aus denselben erfahren wir, dass nicht nur Privatgräber, sondern auch die Gräber der Könige geöffnet und beraubt wurden, ja vorzugsweise letztere, da ja diese grössere Schätze, die übrigens im Volksmunde ins masslose übertrieben wurden, bergen mussten. Wohl traf die Regierung alle erforderlichen Massregeln, um die Gräber vor fernerer Beraubung zu schützen; jedoch sie erwiesen sich als erfolglos. Immer von neuem kamen Leichenberaubungen vor, so dass endlich die Regierung einen Schritt that, der ihre Machtlosigkeit diesen Umständen gegenüber aufs Klarste feststellte. Um nämlich wenigstens die Leichen der Könige des neuen Reiches vor der Habsucht der Leichendiebe zu schützen, brachten sie dieselben von einem Versteck in das andere, bis sie endlich, wenigstens wie man glaubte, in der unzugänglichen Schlucht vom Dehr el Baheri Ruhe fanden. Das Versteck war übrigens gut gewählt; denn erst in unsern Tagen im Jahre 1875 wurde es von ägyptischen Fellahs aufgestöbert. Da kurz darauf, wie Maspero erzählt, im Handel eine grosse Anzahl von Papyrosrollen, Statuen

und andern Gegenständen verbreitet wurden, kam die Regierung zur Ueberzeugung, dass es sich hier um eine grosse Entdeckung handle. Durch energische Massregeln gelang es, einen der Händler in Haft zu nehmen und ihn zu zwingen, das bisher so gut gewahrte Geheimnis preiszugeben. So wurde im Jahre 1881 die Höhle entdeckt, in der die Mumien von 36 königlichen Personen, alle aus der 18. und 19. Dynastie nebst einer ungeheuren Anzahl von Gegenständen sich befanden. Wie massenhaft und wie kostbar diese Gegenstände waren, dafür liefert der Umstand den Beweis, dass, trotzdem die Diebe seit mehreren Jahren schon einzelne Gegenstände davon in den Handel brachten, man in der Höhle noch bei 5000 Gegenstände vorfand, darunter 3600 funeräre Königsstatuen, 5 unbeschädigte Papyrosrollen und eine grosse Anzahl von goldenen und silbernen Kleinodien. Seit dem Jahre 1881 nun ruhen die Leichen im Museum zu Bulacq. Hier wurden einige derselben ihrer Umhüllung entledigt und hierauf photographiert. Auf diese Weise gelangten wir in den Besitz der Portraits des Königs Seti I. und Ramses II., also Herrscher, die vor mehr als 3000 Jahren über Aegypten herrschten.

Wenn wir bedenken, wie alles mögliche gethan wurde, um das Grab zu schützen, wie colossale Steinblöcke nicht nur den Eingang unsichtbar machten, sondern auch die Gänge innerhalb des Grabes mit Schutt und Stein verbarrikadiert wurden, so können wir nur über die bewunderungswürdige Schlauheit und Energie, mit der die Gräber geöffnet wurden staunen. Nicht immer drangen die Diebe durch den Eingang ein sondern trieben meistentheils unterirdisch von einem Grabe zum andern ihre unheimliche Minierarbeit und schreckten vor keinem Hindernis, vor keiner Schwierigkeit zurück. Blieben ja doch selbst die Pyramiden, deren Eingang doch durch die äussere Polierung total unsichtbar gemacht wurde, nicht unverschont. Dass derartiges nicht ohne Vorwissen der Regierung geschehen konnte, ist wohl anzunehmen. Und nicht nur Arbeiter waren es, die dies einträgliche Geschäft betrieben, sondern auch Colchiten und Beamte, die auf diese Weise ihre Lage zu verbessern suchten. Diese Beraubungen geschahen nicht erst nach dem Sturze des ägyptischen Reiches, sondern, wie wir ja erfuhren, schon in ältester Zeit, und so kommt es, dass heutzutage selten ein Grab aufgedeckt wird, weder in der Nekropole von Memphis noch in der zu Theben, das nicht schon erbrochen, dessen Sarkophag nicht zertrümmert, dessen Schätze nicht entführt sind. Damit ist freilich nicht gesagt, dass es in Aegypten keine unerbrochenen Gräber mehr gibt; es gibt gewiss Mumien, die so gut versteckt sind,

dass sie wohl nie das Tageslicht erblicken werden. — Noch ein Umstand wäre zu erwähnen. Bei einzelnen erbrochenen Gräbern wurde nämlich die Ueberzeugung gewonnen, dass selbe nicht der Habsucht, sondern einem wilden Fanatismus zum Opfer gefallen sind. Denn man fand nicht nur die Schätze geraubt, sondern die Mumie aus dem Sarkophag gerissen, die Statuen zertrümmert, ja selbst die Namen des Todten an den Wänden ausgelöscht. Dies kann unmöglich Habsucht allein gethan haben, sondern wildester Fanatismus, entweder politischer oder religiöser. Und eine solche Zeit politischen Fanatismus mag die Regierung der sogenannten Herakleopoliten gewesen sein, die in erbittertsten Bürgerkämpfen alles alte, jede Erinnerung an dasselbe zu zerstören suchten, um an Stelle der unhaltbar gewordenen Staatsordnung eine neue zu setzen. Eine Zeit aber religiöser Intoleranz war die Regierung Amenhotep's IV. Chuenaten; der neuen Gottheit, der strahlenden Sonnenscheibe musste Amon, der höchste Gott Thebens, weichen; deswegen wurden weder Tempel noch Gräber geschont — überall, wo man seinen Namen antraf, wurde derselbe ausgelöscht und auf diese Weise die Gräber erbrochen und der Vernichtung anheimgegeben. Nach diesen einleitenden Worten will ich nun zur Besprechung der einzelnen Gräbergattungen übergehen. Ich folge hierin der Anordnung Perrot's, der die Gräber dem Alter nach beschreibt, und werde daher zuerst die Mastaba's und die Pyramiden als die Gräber des alten, hierauf die Gräber von Abydos, Beni-Hassan und Siut als die des mittlern und endlich die Hypogäen Thebens als die des neuen Reiches beschreiben. — Um die Pyramidengruppen von Abu Roasch bis Dashur auf einem Raume von ca. 2—3 Kilometer Breite und ca. 70 Kilometer Länge lagern zahllose Gräber, die durch ihre in ihren entdeckten bildlichen Darstellungen für uns eine noch wichtigere Fundgrube für die Kenntnis der Lebensverhältnisse der alten Aegypter geworden sind, als die Felsengräber von Beni-Hassan oder Theben. Denn hat ja doch Mariette nachgewiesen, dass viele derselben auf ein höheres Alter Anspruch machen dürfen als die Pyramiden, und sind wir daher vollkommen im Rechte, wenn wir annehmen, dass sie die Anschauungen der Aegypter über das Leben nach dem Tode aus frühester Zeit am besten und vollständigsten wiedergeben. Wir haben in ihnen die Gräber von Grossen und Beamten zu erblicken, die es sich zur Ehre anrechneten, an der Stelle zu ruhen, an der ihre im Leben so hoch, ja göttlich verehrten Herrscher die letzte Ruhestätte fanden. Man belegt sie mit dem Namen „Mastaba's," einem arabischen Worte persischen Ursprungs. Mit diesem Namen bezeichneten die arabischen

a. die Mastabas.

Arbeiter, die im Dienste Mariette's, der durch die Aufdeckung und Beschreibung von 142 solcher Gräber sich so unvergänglichen Ruhm erworben, standen, jene gewaltigen Ueberreste eines Grabbaues, der seitdem unter dem Namen „Mastaba el farûn“ d. i. Bank des Pharao bekannt geworden ist. Diesen Namen übertrugen nun die Arbeiter auch auf die eben zu beschreibenden Gräber, da beide ihnen den Eindruck jener orientalischen, aus Stein errichteten Ruhebank machten, die man häufig in Kairo vor Kaffeehäusern oder an Thorwegen vorfindet. Mariette hat nun diese Bezeichnung beibehalten, obgleich der Vergleich nicht ein ganz zutreffender ist, da jene steinernen Ruhebänke nicht abgeschrägt, sondern gerade sind. Deswegen vergleicht sie auch Erbkam „über Gräber und Tempelbau der alten Aegypter“ lieber mit einem Rasenhügel und trifft bei diesem Vergleich um so mehr das richtige, da ja die Mastaba's wie die Pyramiden ihre Urform in dem Rasenhügel, dem Tumulus finden, den wir bei den verschiedensten Völkern des Alterthums noch antreffen werden. Dass die Aegypter frühzeitig zum steinernen Hügel griffen, hat in der Natur des Landes seine beste Erklärung, da ja der Wüstensand Hügel aus Erde und Rasen sehr bald vernichtet hätte. Dass aber der einfache Rasenhügel die Grundform bildete, beweist noch der Umstand, dass die ältesten Mastaba's nichts weiter als einen Schacht enthalten, dass also der leere Raum im Verhältnis zum Hügel verschwindend klein ist. So hat Mariette zu Saqqara eine Mastaba aufgedeckt, die eine Fläche von 1095 m² bedeckte und die trotzdem nur von einem Schachte, der 3·13 m im Gevierte beträgt, senkrecht durchschnitten ist. Es ist also eigentlich nichts weiter als eine colossale Anhäufung von Steinen über die Leiche des Verstorbenen, nur dass man den Steinen durch Maurerarbeit grössere Festigkeit verlieh, was eben in dem Wunsche seine Erklärung findet, dem Grab grössere Widerstandskraft zu geben. Man vergleicht heute noch vielfach die Mastaba's mit unvollständigen Pyramiden; jedoch Perrot scheint Recht zu haben, wenn er gerade die Abschrägung der Wände und die rechteckige Basis, die einen Beweis für erstere Ansicht abgeben soll, gerade als Gegenbeweis anführt; denn bei Verlängerung der Kanten würden diese erst in einer Höhe von 7—800 m zusammentreffen, da die Abschrägung von der Lothlinie nur äusserst schwach abweicht. Aus dem eben Erwähnten haben wir also schon erfahren, dass die Mastaba's massive Bauwerke waren, auf rechteckiger Basis errichtet, mit nur wenig abgeschrägten Böschungen. Die grosse Axe dieser länglichen rechteckigen Gräber ist bei allen und immer genau von Norden nach Süden gerichtet. Wir bekommen ein lebhaftes

Bild von der grossen Regelmässigkeit dieser Gräber, wenn wir den Situationsplan des Pyramidenfeldes von Gizeh oder die Reconstruction dieser Gräber in Perrot's Werke betrachten. Aehnlich einem Schachbrette liegen diese gleichmässig in Reihen nach Süden gerichteten Gräber da, und schon dem Alterthume fiel diese Regelmässigkeit auf, die sich jedoch nur auf die Mastaba's von Gizeh beschränkt, die übrigen, so z. B. die von Saqqara, sind äusserst unregelmässig angelegt, wenn auch bei ihnen die Richtung nach Süden eingehalten ist.

In Bezug auf das Material sind die Mastaba's sehr verschieden, denn die einen sind aus Stein, andere aus Ziegeln errichtet. Erstere theils aus einem kieselhaltigen harten blaugrauen, theils aus einem mergelhaltigen weichen gelben Kalkstein. Die Grösse der dazu verwendeten Steine ist eine unbedeutende, da fast alle die durchschnittliche Höhe und Breite von ca. 50 cm haben. Auch die Ziegelbauten unterscheiden sich, da es Mastaba's gibt, die aus gelbbraunen, wieder andere, die aus schwarzen Ziegeln bestehen. Die aus ersteren errichteten Gräber gehören dem alten Reiche an und sind auch deshalb viel sorgfältiger gebaut, während die aus schwarzen wohl auch schon in die 4. und 5. Dynastie fallen, jedoch nur selten; eine ausschliessliche Verwendung der schwarzen Ziegel kommt seit der 18. Dynastie auf. Die Sorgfalt, mit der in älterer Zeit gebaut wurde, zeigt sich auch darin, dass die Steine durchwegs durch Mörtel miteinander in Verbindung stehen, das Innere der Mastaba der äussern Bekleidung, dem Mantel, vollkommen entspricht, und die schrägen Wände abgeglättet sind. In späterer Zeit, wie wir dies an den Gräbern von Saqqara ersehen, besteht der Kern einfach aus einem Conglomerat von Sand, Schutt und Stein, ein festgemauerter Mantel umhüllt wohl das ganze, aber ungeglättet, so dass man die schichtenförmig gereihten Steinblöcke sehen kann. Wie das Material, die Bauart, so ist auch die Grösse dieser Gräber sehr verschieden; sowohl in Bezug auf die Höhe, die zwischen 4—9 m beträgt, als auch in Bezug des Raumes, den sie einnehmen und der zwischen 8·1 m : 5·9 m und 53 m : 26 m schwankt. Die Mastaba bedeckt eine Plattform, in der Mariette öfters Gefässe, — wahrscheinlich sollten sie zur Erquickung des Todten dienen — fand. Da ja die Laufbahn des Menschen mit Vorliebe mit der der Sonne verglichen wurde, so wurde auch den Gräbern die Oeffnung gegen Osten, wo die Sonne gewissermassen aus Todesnacht wieder zum Vorschein kommt, gegeben. Wohl gibt es auch Gräber, bei denen der Eingang an der Nord- oder Südseite angebracht ist, jedoch dies kommt selten vor — nie aber ist noch ein Grab gefunden worden, das den Eingang an der Westseite hat oder dessen Westseite von

der Sonne beleuchtet wird. Bei jenen Gräbern, die keine Zimmer in ihrem Innern bergen, ist an der Ostseite statt des Einganges eine Nische in Gestalt einer Blendthüre angebracht, die den Eingang in die Grabeswelt, in das Westreich symbolisieren sollte. Häufig ist die Nische zu einem förmlichen Vorraum vergrössert, in dem dann anstatt auf der Strasse, der Todtendienst abgehalten wurde. Ist dies der Fall, dann ist die Stele -- die die Blendthüre ersetzte, an der Hinterwand angebracht. Ist jedoch ein wirklicher Eingang vorhanden, der gewöhnlich an der Südostecke der Mastaba liegt, dann ist die Stele an der dem Eingang gegenüberliegenden Thüre angebracht. Denn eine Stele ist unentbehrlich; soll sie doch den Ersatz für wirkliche Opfer bilden und das Leben des Ka sicherstellen. Gewöhnlich ist es eine aufrechtstehende, oben abgerundete Steinplatte, die mit einer Inschrift und einer bildlichen Darstellung versehen ist. Oben ist gewöhnlich der Verstorbene angebracht, wie er Osiris die Opfergaben überreicht. Darunter steht die Inschrift: „Opfer für Osiris, damit er Vorrath an Brod, Getränk, Rindern, Gänsen, Milch, Wein, etc., von denen der Gott lebt, dem Ka des Verstorbenen N. gebe.“ Darunter ist dann der Todte dargestellt, wie er die Opferspenden erhält. Die eine Blendthüre darstellende Stele ist besonders auch dadurch interessant, da sie uns Aufschlüsse über altägyptischen Häuserbau gibt. Schnaase in seiner Geschichte der bildenden Künste sagt pag. 317, dass wir hier wahrscheinlich die Motive eines uraltägyptischen Holzbaues gleichsam eine Versteinerung vor uns haben. Am auffälligsten ist jedoch die Nachahmung des Holzes in dem Thürsturz über dem Eingang, der den Namen des Eigenthümers des Grabes trägt. Dieser ist nämlich eine vollständige Nachahmung des Holzbalkens.

Das Innere der Mastaba besteht in der Regel aus 3 Theilen: dem Zimmer, dem Serdab und dem Schacht. Letzterer ist allen gemeinsam, denn wir haben ja gehört, dass er auch solchen nicht fehlt, die kein Zimmer und keinen Serdab besitzen.

Zimmer besitzen die Mastaba's gewöhnlich nur eines, jedoch kommen auch solche vor mit 2, ja mit 3 Zimmern, wie wir es bei dem Grabe des Ti zu Saqqara sehen. Der Eingang führt direct in das Grabzimmer, das in der Regel nur von dieser Seite Licht empfängt, jedoch gibt es auch in dieser Beziehung Abweichungen, da Gräber aufgedeckt wurden, wie eben auch das des Ti, deren Zimmer durch Oeffnungen in der Decke Licht erhielten. Die Wände sind entweder ganz leer, entbehren jeglichen Schmuckes, oder sie besitzen einen solchen. Derselbe besteht in Inschriften und jenen bildlichen Darstellungen, die unsere Kenntnis vom alten Reiche in so reichem Masse vervollständigten, eigentlich erst

begründeten. Alles, was dem Verstorbenen lieb und theuer in seinem Leben war, findet man hier verewigt. Bald sind es häusliche Scenen, wie die Köche die Mahlzeit bereiten, oder wie der Hausherr sich an dem Gesang und Tanz seiner Frauen ergötzt, bald Darstellungen einer Jagd oder eines Fischfanges, bald sind es Arbeiten auf dem Felde, wie Säen, Ernten, Aufspeichern des Getreides, bald wiederum Darstellungen verschiedener Handwerke; bald sieht man den Hausherrn auf einem Schiffe stehen, den Matrosen Befehle ertheilend — es ist damit die Fahrt nach dem Westlande zu den Gefilden der Seligen gemeint; — bald ihn wiederum die Opfergaben entgegennehmend, die die Bauern von seinen Besitzungen bringen und welche ein Schreiber sorgfältig sich aufzeichnet. Kurz man gewinnt aus diesen Bildern einen tiefen Einblick in die damaligen Lebensverhältnisse; wir erfahren nicht nur, wie die Grossen des Reiches lebten und sich vergnügten, sondern wie schon damals die Industrie und das Handwerk hohen Aufschwung genommen hatten. Auffallend ist bei allen diesen Bildern der Umstand, dass nirgends ein geschichtliches Ereignis dargestellt oder genannt ist. Im neuen Reiche zu Theben finden wir nach dieser Richtung hin genügend Fürsorge getragen. Die Erklärung dieser eigenthümlichen Thatsache liegt jedenfalls in dem friedlichen Charakter und der ungestörten Entwicklung dieser ältesten Epoche ägyptischer Geschichte und auch darin, dass eben erst später der Verstorbene den Wunsch hatte, von seinem Ruhme und von seinen Thaten der Nachwelt Kunde zu thun. Uebrigens haben diese Darstellungen zu vielfachen Erörterungen Anlass gegeben. Die verschiedenartigsten Vermuthungen wurden darüber aufgestellt, und noch heutzutage sind die Herren Aegyptologen darin nicht einig. Sollten sie nur eine Erinnerung für die Ueberlebenden sein, in der Darbringung der Opferspenden ja nicht nachlässig zu sein, oder soll die bildliche Darstellung den Ersatz bieten für wirklich dargebrachte Opfergaben? Für diese Ansicht spräche ein Umstand, auf den Mariette besonders aufmerksam machte, nämlich, dass die Darstellung, wie der Verstorbene Opfergaben empfängt, die Hauptsache in allen Gräbern sei, nur dort, wo noch Platz vorhanden, habe man die andern Scenen angebracht. Sind diese Darstellungen ein blosses Abbild des irdischen Lebens oder ein Zukunftsbild des jenseitigen, wie man es sich gerne wünschte? Das Richtigste wird wohl sein, anzunehmen, dass alle diese Anschauungen neben einander liefen, dass der Todte sich auch im Jenseits im Grossen und Ganzen dasselbe Leben forzusetzen wünschte, was er auf Erden geführt hatte. — Was nun die weitere Ausstattung des Zimmers anbetrifft, so befindet

sich zu Füssen der Stele gewöhnlich eine steinerne Opferplatte mit Darstellungen von Fleisch, Brod, Früchten etc., die denselben Zweck hat, wie die magische Formel auf der Stele. Das Zimmer war jedenfalls auch mit Einrichtungsgegenständen versehen, bemerken wir ja bei den Leichenprocessionen solche zu Grabe tragen. Heutzutage sind dieselben natürlicher Weise verschwunden, höchstens findet man noch kleine Obelisken oder Ständer von Alabaster, wahrscheinlich zur Aufnahme von Spenden oder eine Kopfstütze aus Holz oder Stein, deren sich die Aegypter bedienten, um ihren Kopf von wegen der Haartracht hoch zu halten.

Während das Zimmer allen zugänglich war, ist der 2. Bestandtheil der Mastaba, der Serdab, ein dunkles, enges Verlies von geringem Umfang. Das Wort ist persischen Ursprungs und bedeutet soviel wie Höhle oder Keller. Manchmal steht der Serdab gar nicht mit dem Zimmer in Verbindung, ist er vom selben durch eine Wand getrennt, manchmal aber ist er durch so enge rinnenartige Oeffnungen mit demselben verbunden, dass man kaum die Hand durchstecken kann. Dieser Serdab nun dient zum Aufbewahrungsort der Portraitstatuen des Todten, die eine Gewähr bieten sollten für die Fortexistenz des Ka. Sie waren in diesem Versteck nicht nur sicher vor jeder Gewaltthat, sondern sie konnten auch den Duft des Weihrauchs und der Speisen an dem Zimmer einathmen, in dem der Dienst für den Todten abgehalten wurde. Wie sicher dieses Versteck war, beweist der Umstand, dass, die Statuen, die in der Vorhalle oder dem Zimmer aufbewahrt wurden, fast alle verschwunden, die in den Serdabs jedoch meistens erhalten sind. Das Bulacq Museum besitzt 100 solcher Statuen aus den Mastaba's von Saqqara, davon stammen $^9/_{10}$ aus den Serdab's.

Zu der eigentlichen Grabstätte führt der Schacht. Dieser ist allen Gräbern gemeinsam; denn wir haben schon gesagt, dass er auch solchen nicht fehlt, die weder Zimmer noch Serdab besitzen. Er ist entweder quadratisch oder rechteckig, nie rund, und führt mitten durch den Grabbau, jedoch näher nach Norden innerhalb der grossen Axe zu der Kammer, in der die Mumie aufbewahrt wurde. Seine Oeffnung liegt fast immer auf der Plattform, selten endet er in ein Zimmer wie z. B. im Grabe des Ti. Gewöhnlich ist die Oeffnung mit einer wohlpassenden Steinplatte verschlossen, so dass sie dem Auge verborgen ist. Der Schacht, der eine Tiefe von 12—25 m hat, führt senkrecht zur Grabkammer und ist mit grossen Steinen ausgemauert, bis er auf Felsen trifft. Am Ende des Schachtes und zwar von der Südseite zweigt sich ein äusserst niedriger Gang ab, der zur Grabkammer

führt, um derentwillen der ganze Bau aufgeführt ist. Sie befindet sich senkrecht unter dem Zimmer, damit der Verstorbene ja in der Nähe der ihn verehrenden und opfernden Verwandten und Diener sich befinde. Diese Grabkammer ist gewöhnlich ganz schmucklos; Mariette fand eine einzige geschmückt. In einer Ecke steht der Sarkophag, in der Regel aus Kalkstein, seltener aus Rosengranit oder Basalt. Der Deckel ist nicht nur durch Fugen genau dem Untersatze angepasst und durch Kitt mit ihm verbunden, sondern es sind noch durch beide Holzpflöcke getrieben, um ja sichere Bürgschaft für die Erhaltung desselben zu haben. Wenn in späterer Zeit keine so grosse Vorsicht in dieser Beziehung angewendet wurde, so hängt dies theils mit veränderten religiösen Anschauungen, theils wahrscheinlich mit einer entwickelteren Einbalsamierung zusamen. Die Sarkophage haben keine Inschrift mit Ausnahme der von Chufuanch, der von Mariette beschrieben wird und der Zeit der 4. Dynastie angehört. — War der Todte bestattet, wurde der Gang zur Grabkammer vermauert, der Schacht aber vollständig mit Schutt ausgefüllt; in diesen fand man öfters verfaulte Stücke von hölzernen Barken, vielleicht die Ueberreste jener Barke, auf der die Leiche über den Nil zu Grabe gebracht worden war. Bezüglich des Alters der Mastaba herrschen auch verschiedene Ansichten, denn während Mariette die Zeit des Mastababaues auf die ersten 6 Dynastien beschränkt, gibt Perrot ihnen einen Zeitraum von 12--1500 Jahren. Nach Mayer stammen sie aus der Zeit vom Ende der 3. bis Ende der 6. Dynastie, würden daher einen Zeitraum von ca. 400 Jahren umfassen. Denn sicher ist, dass die Grossen seit Ende der 6. Dynastie sich nicht mehr in der Nekropole von Memphis bestatten liessen, sondern in ihrer Heimat. Wir finden Felsengräber — diese treten jetzt an Stelle der Mastabas — in Zawijet el meitin, Schech Seid, Qasr Seijad, Elefantine, Abydos. Während zu dem Gräberbau von Abydos, wie wir schon früher gesehen, religiöse Gründe mitgewirkt haben, so beeinflussten die Gräber in ersteren Orten politische. Mit Ende der 6. Dynastie beginnt nämlich die königliche Macht zu sinken. Mit dieser aber war Decentralisation, und mit dieser die Umwandlung des Beamtenthums in einen Erbadel, der die Wurzeln seiner Kraft in seiner Heimat fand, verbunden und der es nun nicht mehr für nöthig fand, um das Grab seines Herrschers das seine zu errichten, sondern es lieber in der Heimat, wo er herrschte und gebot, erbaute.

Auf dem Felsenplateau westlich von Memphis von Abu Roasch bis Illahun am Eingang des berühmten Fajun liegen jene gewaltigen Steinmassen, die nicht nur zu den monumentalsten, sondern auch

b. die Pyramiden.

wunderbarsten Bauwerken gehören, die die Welt kennt. Zu den 7 Wundern der Welt zählen die alten Schriftsteller die Pyramiden und wahrlich mit vollem Rechte. Denn Bergen gleich, wie Tacitus Ann. II. 61 sagt, erheben sie ihre gewaltigen, nach den 4 Himmelsgegenden gerichteten, schroffen, gigantischen Wände empor und machen durch den finstern Charakter des Ortes, auf dem sie stehen und der wie nirgendswo die Vergänglichkeit des Lebens predigt — befindet er sich ja doch an der Grenze, wo Tod und Leben, Fruchtland und ödeste Wüste sich berühren — auf jeden, der sich ihnen naht, in ihrer starren Einförmigkeit den imponierendsten, besonders auf die Phantasie mächtig einwirkenden Eindruck. Vor allem ist es der Gedanke der Unermesslichkeit, der die meisten der Reisenden beim Anblick der Pyramiden bewegt. Unter den vielen Schilderungen, die über den Eindruck veröffentlicht wurden, will ich jene anführen, die in Perrot's und Chipiez's Werke p. 237 als die Jomard's abgedruckt ist. Sie lautet: „In ihrer ganzen Erscheinung geben diese Denkmäler zu einer merkwürdigen Wahrnehmung Anlass. Aus weiter Ferne nämlich wirken ihre Spitzen auf den Beschauer, ganz ähnlich wie schroff und steil emporragende Hochgebirgsgipfel. Je mehr man sich nähert, um so schwächer wird die Wirkung, macht jedoch, wenn man auf geringe Entfernung herankommt, einem ganz andern Eindruck Platz, denn je weiter der Abhang erstiegen ist, um so mehr verspüren wir Ueberraschung und Staunen und schliesslich am Fusse der grossen Pyramide angelangt, überkommt uns ein Gemisch von lebhaft gespannter Erregtheit und dumpfer Beklemmung. Von dem Gipfel und den Ecken ist hier nichts mehr zu sehen. Unsere Empfindung ist keineswegs die Bewunderung, die uns angesichts eines künstlerischen Meisterwerkes überkommt, sondern wir sind im Innersten durchdrungen von der schlichten Grösse der Formen, von dem Gegensatze und Missverhältnisse zwischen menschlicher Körpergestalt und der Unermesslichkeit dieses unübersehbaren, ja fast unbegreiflichen Menschenwerkes. Man fängt an, Hochachtung vor diesem zu ungeheurer Höhe aufgestapelten Haufen von Quadersteinen zu bekommen, sieht zu Hunderten Schichten von 200 Kubikfuss und 30,000 Ctr. schwer, sieht tausend andere, die ihnen nichts nachgeben, befühlt sie und versucht zn begreifen, welche Kraft diese Unzahl von Riesenblöcken bewegt, gewälzt, gehoben, welche Menge von Menschen daran gearbeitet, was für Zeit, was für Maschinen man dazu gebraucht haben mag, und je unerklärlicher das alles wird, um so mehr bewundert man diejenige Macht, der solche Hindernisse ein Spiel waren."

Es gibt wohl kein Bauwerk auf Erden, über dessen Namen, Ursprung, Zweck und Bedeutung so vielfach verschiedene Vermuthungen aufgestellt wurden als über die Pyramiden. So leitete man das Wort „Pyramide“ von dem koptischen (?) pi-rama d. i. Höhe ab, von dem hebräischen par'oh d. i. Pharao, von dem griechischen pyr d. i. Feuer. Zur letzteren Ableitung gab die Gestalt der Pyramide, die mit einer Flammenspitze verglichen wird, Anlass, und selbst Brugsch noch bekennt sich zu dieser Ansicht in seiner Geschichte Aegyptens p. 73. Heute sind wir durch den Papyrus Rhind eines Besseren belehrt. Das Wort Pyramide kommt von pir-em-us d. i. aufsteigend aus dem us d. i. aus der Grundfläche. Uebrigens haben sich die Aegypter dieses Namens nie als Gattungsnamen bedient, da jede Pyramide ihren eigenen Namen wie „Hohe,“ „Lichte,“ „Grosse“ hatte.

Es wurde schon bei Besprechung der Mastaba's erwähnt, dass diese wie die Pyramiden aus dem Rasenhügel hervorgiengen, dass aber bei dem lebhaften Sinn der Aegypter für Regelmässigkeit und bei der eigenthümlichen Natur des Landes derselbe sich nicht wie bei andern Völkern zum kegelförmigen Tumulus, sondern zur kantigen Pyramide ausbildete. Hommel in seiner Geschichte Babyloniens p. 16 stellt die Hypothese auf, dass die chaldaeischen Stufentempel das Prototyp der ägyptischen Pyramiden gewesen seien. Und in der That, manches spricht für diese Annahme; denn heute noch sind in Aegypten Pyramiden und zwar aus der ältesten Zeit, wie die von Meidûn und Saqqara, vorhanden, welche stufenförmig sind; weiter ist es die Ansicht berühmter Aegyptologen, wie z. B. eines Pering, Lepsius, dass alle Pyramiden zuerst stufenförmig gebaut wurden und später erst die Höhlungen zwischen den einzelnen Stufen ausgefüllt wurden; endlich kommen solche Stufenbauten auch noch bei andern Völkern vor, so z. B. in den Teokalli's der Altmexicaner. Dieser Hypothese aber scheint der Umstand entgegenzustehen, dass die babylonischen Stufenbauten Tempel, die Pyramiden aber Gräber sind — meiner Ansicht nach wohl kein triftiger Gegenbeweis. Uebrigens wenn auch in dieser Frage, trotzdem die neuesten Forschungen auf dem Gebiete des alten Babyloniens Hommels Ansicht günstig sind, noch kein endgiltiges Urtheil gefällt werden kann, so kann doch dies mit Bestimmtheit gesagt werden, dass der kristallinische Abschluss, den die Pyramide in Aegypten fand, als das charakteristische Eigenthum dieses Volkes angesehen werden kann (Schnaase „Geschichte der bildenden Künste“ p. 347). Man ist heutzutage einig darin, dass die Pyramiden die gewaltigen Grabmonumente ägyptischer Könige sind und zwar der von Memphis. Denn wie bei Lebzeiten der König hoch über seine

Unterthanen sich erhob, so sollte dieser Abstand auch noch nach dem Tode zum Ausdruck gelangen. Hatten die Grossen des Reiches sich schon prachtvolle Gräber begründet, so mussten die der Könige erstere überbietend, ins masslose gehend, jene colossalen Formen annehmen, die unübertroffen heute noch das Staunen der Menschen hervorrufen und die zu so verschiedenartigen Vermuthungen bezüglich ihres Zweckes Anlass gaben. Denn schon im Alterthum hatte man manche Hypothesen aufgestellt; so lesen wir bei Porphyrios im Eusebius Pr. III. 7, dass die Pyramiden Darstellungen der Natur des Feuers sind, was auch von Ammian. Marcell. 22. 16. behauptet wird, wenn er sagt: „Quae figura pyramidum apud geometras sic appellatur, quod ad ignis speciem extenuatur in conum.“ Plinius 36. 8 nennt sie Abbilder der Sonnenstrahlen, Platon dagegen hält sie für astronomische Observatorien, während wieder andere sie als Denkmäler königlicher Eitelkeit und Herrschsucht ausgeben, so Tacit. Annal. II. 61 „eductae pyramides certamine et opibus regum; Plinius 36, 16. „pyramides regum pecuniae otiosa ac stulta ostentatio,“ welche Ansicht wir auch schon bei Joseph. Flav. Antig. II. 9 und Aristoteles de republ. V. II. finden. Im Mittelalter, da glaubte man sogar, dass sie Kornkammern gewesen seien, die der jüdische Joseph errichten liess. So Stephan von Byzanz in seinem geogr. Werke und Gregor von Tours histor. franc. I. 10; auch kann man diese Ansicht im Etymolog. magn. p. 697 lesen. Aber auch die Neueren haben verschiedenes hinter den Pyramiden gesucht; so hielt man sie für den Göttern, namentlich dem Osiris, geweihte Heiligthümer; Bohlen für symbolische Darstellungen des Schattenreiches und des Lebens nach dem Tode; Gatterer für symbolische Darstellungen der Unsterblichkeit; als Eingänge in die Begräbnisstätte; Niebuhr als Wegweiser für Fremde; als Versammlungspunkte zu geheimen religiösen Festen; als Wasserbehälter (Forchhammer); als Schutzwehren gegen den Wüstensand. (Persigny). Andere Hypothesen stellten auf Ingenieur Wild von Zürich, der sie aus dem aus der geographischen Lage hervorgehendem Dreieck erstehen lässt und sie in Verbindung bringt mit einer Geheimlehre der Trinität. Auch habe man in ihnen gewissermassen versteinert die gesammte Summe der wissenschaftlichen Kenntnisse der alten Aegypter zu erblicken. Endlich Lauth behauptet, dass die Pyramiden wie die Obelisken dem Sonnencultus dienten, dass Cheops mit seiner Pyramide nichts anderes habe schaffen wollen als ein Glaubenssymbol; es sollte wie heutzutage das Kreuz weithin sichtbar durch's ganze Land strahlen. Ja aus den Namen der einzelnen Pyramiden „die Hohe, die Lichte, die Glänzende“ sieht er eine Bestätigung seiner Ansicht.

Nun all diese Hypothesen mussten, wie schon oben gesagt, weichen, seitdem durch die neuesten Forschungen die Angaben Herodots II. 124, Diodors I. 64, und Strabo's 17. 291 bestätigt wurden. Denn nicht nur dass die Pyramiden immer die Mittelpunkte einer Nekropole bilden, so wurde auch aus der Entzifferung der Inschriften, aus der Thatsache, dass in den bisher geöffneten Pyramiden immer Sarkophage gefunden wurden, mit Bestimmtheit erkannt, dass es Gräber waren und zwar von Königen. Dass die Pyramiden nicht gleich anfangs jene regelmässige Form hatten, dass sie wahrscheinlich in ältester Zeit kunstlos ausgeführte Steinhügel waren und erst später zu jener Regelmässigkeit sich ausbildeten, zu jenen gigantischen Bauten, die Bunsen treffend Riesendeckel von Felsengräbern nennt, ist als sicher anzunehmen. Gewiss aber hat beim Bau auch das Motiv mitgewirkt, sie noch besser als die Gräber der Grossen vor Profanierung und Gewalt zu schützen.

Wie über Name, Ursprung, Zweck und Bedeutung, so gibt es auch, wie schon vorher gesagt, auch über die Art ihrer Erbauung verschiedene Ansichten. Perring wie Vyse, Lepsius, Brugsch, Ebers und Erbkam sehen durch ihre Untersuchungen, die sie an Ort und Stelle an den Pyramiden vornahmen, den Bericht Herodots II. 125 „diese Pyramide (die des Cheops) ward zuerst wie eine Treppe, welche andere auch Stufen nennen, angelegt, und nachdem diese fertig war, wurden die übrigen Steine vermittelst kurzer Hölzer über die einzelnen Stufen hinaufgeschoben. Denn der obere Theil wurde zuerst ausgebaut, dann der zunächst an diesen stossende und zuletzt erst der unterste, der an die Erde reichte“ vollauf bestätigt. Sie beschreiben das Verfahren bei dem Baue einer Pyramide in folgender Weise: „Nachdem man in dem felsigen Boden die Sarkophagkammern gegraben hatte, wurde auf quadratischer Unterlage, genau nach den 4 Himmelsgegenden orientiert, ein Stufenbau aufgeführt, zuerst im kleinen Massstabe, dann aber durch umgelegte Schichten oder Mäntel immer mehr vergrössert. Dies geschah in der Weise, dass man von oben anfing, denn von unten aus hätte es Leitern, Hebel und anderer Werkzeuge bedurft, das schwere Material emporzuschaffen, und hierauf stufenweise nach unten weiter vorgieng. Da der Bau gleich mit dem Regierungsantritt eines Königs begann, so hieng natürlich die Grösse der Pyramide von der Dauer seiner Regierung ab; deswegen ist es aber nicht nöthig anzunehmen, dass jedes Jahr ein Mantel um die Pyramide gelegt wurde. Starb ein König jedoch frühzeitig, so konnte die Pyramide keine grossen Dimensionen annehmen, denn zwischen seinem Tode und dem Begräbnisse musste ja die Pyramide vollendet sein,

Die Vollendung aber geschah dadurch, dass man die Hohlräume zwischen den einzelnen Stufen durch kleinere Steine ausfüllte, diese dann von oben nach unten schräg abmeisselte und hierauf der Pyramide jene glänzende Polierung gab, die sie wie aus einem Steine erbaut erscheinen liess. Freilich diese mühevolle Arbeit wurde nicht überall und nicht lange angewendet, denn schon bei Chafra's Pyramide finden wir nicht alle Blöcke geglättet. — Diese Theorie nun, die durch die noch heute erhaltenen Stufen und Knickpyramiden zu Meidun, Saqqara, Abusir und Dahsur bestätigt zu sein scheint, — bei ersterer erkennt man sogar noch ganz deutlich, wie die einzelnen Schichten mantelartig um den Kern herumgelegt wurden — wurde angegriffen von Perrot und von Petrie. Letzterer namentlich machte eingehende Untersuchungen an der Chufupyramide zu Gizeh und kam dabei zur Ueberzeugung, dass die Pyramiden gleich von Anfang an in ihrem ersten Entwurf keine kleineren Dimensionen als die vollendete hatte; dass also, wenn eine Pyramide wegen plötzlichen Todes nicht vollendet werden konnte, wenn der Plan zu gross angelegt worden war, eben dann so gelassen wurde, wie sie war, so dass wir z. B. in der Mastaba el farûn eine solche unvollendete Pyramide zu erblicken hätten. Obwohl nun Perrot wie Petrie viele und zwar recht triftige Gründe für ihre Ansicht anführen, so glaube ich doch, dass die ganze Frage noch nicht spruchreif ist. Es ist ja immerhin noch möglich, dass die Pyramiden nicht alle nach einem System gebaut wurden, und diese Möglichkeit ist umsomehr anzunehmen, da ja die Pyramiden auch in ihrer ganzen Construction so vielfach von einander abweichen. Bevor ich nun auf diese eingehe, will ich die einzelnen Pyramidengruppen, so weit der Raum es mir gestattet, einer näheren Betrachtung unterziehen, hierauf die Unterschiede in der Construction derselben kurz zusammenfassen. — Die Zahl der Pyramiden wird heutzutage beiläufig auf 100 angegeben. Sie vertheilen sich — abgesehen von einigen isoliert dastehenden — auf die Gruppen von Abu Roasch, Gizeh, Sawijet el Arjan, Riga, Abusir, Saqqara, Dahsur, Lischt, Meidûn, Biahmu, Howâra und Illahun, dabei den Nil aufwärts wandernd. Was die Pyramidengruppe von **Abu Roasch** anbelangt, so zählt sie 3; sie sind die nördlichsten der Nekropole von Memphis, sind aber wie die sie umgebende Todtenstadt fast vollständig zerfallen. Petrie fand in der einen und zwar in jener, die aus Stein gebaut ist, — die andern beiden sind aus Ziegeln errichtet — die Trümmer einer Königstatue, die den Namen Men . . . . re führt. Welcher König ist nun darunter zu verstehen? Ist es der bekannte König Menkaure von der 4. Dynastie oder ein König Menkare von der 8. Ersteren

schliesst diese Annahme aus, da er ja schon eine Pyramide besitzt, die 3. von Gizeh, letzterer wiederum ist durch die sorgfältige Bauart der Pyramide, die ganz mit Granit bekleidet war, ausgeschlossen, da es ja eine bekannte Thatsache ist, dass zur Zeit der 8. Dynastie nicht mehr mit derselben Sorgfalt gebaut wurde, wie früher. Da man sie daher weder dem einen noch dem andern zuschreiben konnte, so nimmt man an, dass sie einem uns unbekannten König der 4. Dynastie oder einem noch älteren angehört. Besser sind wir über die Pyramidengruppe von **Gizeh** unterrichtet, denn wir wissen mit Bestimmtheit, dass die grösste dem Chufu, die zweite dem Chafra, die drittgrösste aber dem eben erwähnten Menkaure — alle sind Könige der 4. Dynastie — angehören, also einer Zeit von ca. 2800 v. Ch. Es sind im ganzen 10 Pyramiden, die zu Gizeh stehen, 3 grosse und 7 kleine. Die grösste, die des Chufu „die Lichte" genannt, hatte eine Höhe von 146 m (j. 137 m) und eine Breite an jeder Seite der Basis von 233 m (j. 227·50 m). Der Gesammtinhalt betrug nach Petrie 2,521.000 Kubikmeter (j. 2,350.000). Die Grundfläche, die sie bedeckt, nimmt derselbe Schriftsteller auf ca. 28,000 Quadratfuss d. i. beiläufig auf das doppelte der von der Peterskirche in Rom an. Sie ist zum grössten Theile aus Kalkstein errichtet und zwar wurde zum Baue des Kernes weisser Kalkstein vom Plateau, auf dem die Pyramide stand, benützt, während zur Bekleidung, die heute vollständig fehlt, gelber Kalkstein von den berühmten Steinbrüchen von To-ro-au (Turra, Troja) gebrochen wurde (Strabo 17. 292). Der Weg zu denselben hatte eine Länge von 5 Stadien, eine Breite von 8 und eine Höhe von 10 Orgien, und noch heutzutage zeugen die Ueberreste, die nach Brugsch Geschichte Aegyptens pag. 35 noch eine Länge von 400 m haben und an manchen Stellen das Plateau um ca. 26 m überragen, von der Grossartigkeit und Gediegenheit dieses Weges. Ausser dem Kalkstein wurde noch Granit verwendet und zwar zur Herstellung der Königskammer und der sogenannten Königinkammer, ferner zur Entlastung der erstern und zum Sarkophag. Die Steine, die dazu verwendet wurden, haben eine durchschnittliche Grösse von 30 Fuss mit einem Durchmesser von 3—4 Fuss und waren durchweg viereckig. Die Pyramide ist über eine natürliche Felsenerhöhung errichtet und hat einen einzigen Eingang und zwar auf der Nordseite in einer Höhe von ca. 48 Fuss über der Basis. Von ihr führt ein 12 Toisen 3 Fuss langer und 3—4 Fuss hoher Schacht abwärts zu einer Felsenkammer, die unvollendet geblieben ist und noch 36 Fuss über dem Spiegel des Nil liegt, was die Erzählung Herodots II. 6, wonach selbe durch einen Canal mit Nilwasser gespeist wurde, sehr fragwürdig macht. Von

dem Schachte zweigt sich ein anderer ab, der aufwärts zur Königskammer führt; dort, wo sich ein anderer Gang, der zur Koniginkammer, die 18 Fuss 9 Zoll lang, 17 Fuss breit und 14 Fuss 9 Zoll hoch ist, in horizontaler Richtung abzweigt, wird der Schacht zur grossen Halle, deren Decke durch colossale übereinander vortretende Steinblöcke nach dem System der Ueberkragung, wie sie bei den ältesten Bauten Asiens und Griechenlands vorkommt, gebildet ist. Sie misst 150 Fuss Länge bei 2 m Breite und 8 m Höhe, was umsomehr auffällt, wenn man diese Masse vergleicht mit denen der übrigen Gänge, die kaum 2 m hoch sind. Die Blöcke sind in dieser Halle so fein geglättet und einander so gut angepasst, dass der arabische Schriftsteller Abdallatif bemerkt, dass man weder eine Nadel noch ein Haar zwischen die Fugen zu stecken vermöchte. Die Königskammer, die wie die Kammer der Königin, deren Bedeutung noch nicht klar erkannt ist, vielleicht dass sie anfänglich zur Aufnahme der Mumie des Königs dienen sollte, liegt in der grossen Axe der Pyramide und ist mit Luftzügen versehen. Sie ist 35 Fuss lang, 17 Fuss breit und 19 Fuss hoch. Um sie zu entlasten von dem gewaltigen Druck der über sie liegenden Masse, sind über ihr 5 niedere Kämmerchen angebracht, die durch 9 gewaltige Rosengranitplatten von 5·64 m Länge gebildet auf einen Raum von 17 m Höhe sich vertheilen, welche Entlastung, wie überhaupt der ganze Bau dieser Pyramide von der hohen technischen Ausbildung dieser Epoche ägyptischer Geschichte Zeugnis gibt. Diese Granitplatten sind aber auch noch aus einem andern Grunde für uns wichtig geworden; sie tragen nämlich alle die Namen „Chufu und Chnumchufu (ein Mitregent?), und da dieselben mit dem Kopfe nach unten angebracht sind, so ist dies nicht nur ein Beweis, dass der Name schon vorher, also wahrscheinlich schon in den Steinbrüchen darauf geschrieben wurde, sondern auch, dass wir mit Gewissheit annehmen können, dass Chufu der Erbauer dieser Pyramide ist. Der Bau derselben hat nach Herodot II. 6 und Diodor I. 63 zwanzig, nach Plinius 36. 17 fünfzehn Jahre gedauert und soll nach ersterem von 100.000, von letzterem von 366.000 Menschen ausgeführt worden sein, die jährlich 3 Monate lang, wahrscheinlich während der Zeit der Ueberschwemmung, in der ja jede Feldarbeit ruhen musste, daran arbeiteten. Um ein Eindringen in die Grabstätte zu verhindern, hat man nicht nur den Eingang hermetisch verschlossen, sondern auch die Grabkammer wie den zur selben führenden Gang durch gewaltige Blöcke versperrt und dies in so ausgezeichneter Weise, dass, als man den Granitblock, der den zur Todtenkammer führenden Gang versperrte, wegwälzen wollte, dies nicht im Stande war. Man musste rings um

denselben den Kalkstein ausbrechen, um Zugang zur Kammer zu erhalten. Freilich hat all diese Fürsorge nicht gehindert, dass trotzdem die Grabkammer erbrochen, der Sarkophag zertrümmert und die Schätze, die darin verborgen, geraubt wurden.

Zu dieser Pyramide gehörte ein Tempel, in dem der Todtendienst von eigens hiezu bestellten Priestern versehen wurde, da ja in der Pyramide kein Platz dazu vorhanden war, und diese ja überdies hermetisch verschlossen wurde. Es ist aber von diesem Tempel keine Spur vorhanden; ferner befinden sich in ihrer Nähe noch 3 kleine Pyramiden, von denen die eine nach der von Mariette aufgefundenen Inschrift derjenigen Tochter Chufu's anzugehören scheint, von der Herodot II. 126 erzählt.

Die 2. Pyramide gehört Chafra, dem Sohn und 2. Nachfolger Chufu's. Sie ist 457 Fuss hoch und 705 Fuss breit. Sie ist ebenfalls aus Kalkstein gebaut, jedoch nicht so sorgfältig gearbeitet wie die erstere. Die äussere Bekleidung ist wenigstens in dem obern Theile noch erhalten. Jomard schildert, wie die Politur den Sonnenstrahl zurückwirft und wie sich dadurch diese Pyramide von den andern ihrer Umgebung vortheilhaft ausnimmt. Nach Herodot II. 127 soll der untere Theil der Bekleidung aus äthiopischem Stein von Syene d. i. Granit gewesen sein. Die Pyramide macht auf den Beschauer denselben imposanten Eindruck wie die grosse, da sie auf einer noch bedeutenderen felsigen Erhöhung errichtet ist als diese und einen Unterbau besitzt, der in einem 3 m hohen und 1·50 m breiten Rand und einem darunter liegenden 1 m hohen Sockel besteht und dadurch der Basis eine scharfe Begrenzung gibt. Sie hat ebenfalls nur einen Eingang, von dem ein Gang abwärts führt zur Basis der Pyramide, eine Thüre trennt ihn von einem zweiten, der schon ganz in Felsen ausgehauen ist und der zur 76 Fuss 2 Zoll langen und 16 Fuss 2 Zoll breiten Grabkammer führt, die ebenfalls vollständig in den Felsen gehauen ist. In derselben befindet sich der Sarkophag, der wie der des Chufu ohne jede Inschrift ist. Die ganze Pyramide ist mit einer Mauer umgeben, vor der der Grabtempel liegt, der wieder durch einen hohen Steindamm mit dem berühmten Sphinxtempel, der ganz aus Granit und Alabaster erbaut ist, verbunden ist. Dies und der Umstand, dass Mariette im letzteren und zwar in einem Schachte 9 zerbrochene Dioritstatuen Chafra's fand, die heutzutage zu den schönsten und vollendetsten des alten Aegyptens gehören und im Museum von Bulacq sich befinden, liess die Hypothese entstehen, dass wir auch in diesem Tempel einen funerären und zwar den Chafra's zu erblicken hätten. Jedoch der Mangel jeglicher bildlicher Darstellung, die auf

den Todtencultus Bezug hätte, die zu grosse Entfernung — bei 600 m — von der Pyramide und endlich das Vorhandensein eines Grabtempels in der Nähe derselben, lässt diese Annahme sehr unwahrscheinlich erscheinen. Das Hinabstürzen der Statuen in einen tiefen Schacht, die Zerstörung derselben in dem heute nicht mehr vorhandenen Grabtempel könnte aber auf einen erbitterten Aufstand des während der Regierung dieser beiden Könige hart gedrückten Volkes hindeuten, wie uns Herodot II. 128 und Diodor I. 64 schildern. Aber es ist schwer dies mit der bekannten Thatsache zu vereinigen, dass in späterer Zeit der Cult gerade dieser Könige neu belebt wurde. — Die dritte Pyramide von Gizeh ist das Grabmal Menkaure's, des Nachfolgers Chafra's. Sie erhebt sich über eine natürliche Vertiefung des Bodens, die aber durch Mauerwerk ausgefüllt und geebnet wurde. Sie soll zur Hälfte aus aethiopischem Stein d. i. Granit (Herodot II. 134), nach Diodor aus thebanischem Stein erbaut worden sein. Sie stand wohl an Grösse, denn sie ist 219 Fuss (j. 66 m) hoch und 352 Fuss breit, den beiden erstern nach, übertrifft dieselben aber an Sorgfalt der Arbeit und Güte des Materials. Das Innere der Pyramide lässt erkennen, dass sie anfangs kleiner beabsichtigt war und erst später grösser wurde, denn sie besitzt mehrere Gänge und Kammern, von denen die unterste die Grabkammer ist. Sie ist mit Granit ausgemauert und in ihr ruht der Sarkophag des Königs aus Basalt. Als Vyse im Jahre 1837 die Pyramide öffnete, fand er den Sarkophag erbrochen, den Holzsarg, in dem die Mumie lag, seines Schmuckes beraubt. Beide wurden in Alexandrien eingeschifft, jedoch der steinerne Sarg gieng durch einen Sturm an der spanischen Küste zu Grunde, während der Holzsarg, jetzt im brittischen Museum, gerettet wurde. Zum Glück war der Sarkophag abgezeichnet, denn er war in Gestalt eines ägyptischen Wohnhauses und für uns daher von besonderem Interesse. Auch der Holzsarg ist dadurch interessant, dass er den Namen Menkaure in Verbindung mit dem Namen des Osiris trägt. Es ist dies das älteste Vorkommen dieser Bezeichnung eines Todten, allgemein wird sie erst seit der 6. Dynastie. Wie die Pyramide des Chafra ist auch sie mit einer Mauer umgeben und hatte in der Nähe ihren Grabtempel. Im Gegensatze zu seinen Vorgängern soll nach Herodot II. 128 Menkaure von dem Volke hoch geehrt und geliebt worden sein, da er gerecht regierte und die geschlossenen Tempel wieder öffnete. Est dies aber eine von den vielen Erzählungen Herodots, der nicht viel Glauben beizumessen ist und die nur dadurch entstanden ist, dass die Pyramide Menkaures so bedeutend hinter der

seiner Vorgänger zurückgeblieben ist, Menkaure also die Frohndienste seines Volkes nicht so sehr in Anspruch nahm, als diese.

Ueber die Gründer der beiden noch uneröffneten Pyramiden von **Zawijet el Arjan** und **Rigah** lässt sich natürlich kein Urtheil fällen. Meyer in seiner Geschichte Aegyptens meint erstere dem König Schepseskaf von der 4. Dynastie zuweisen zu dürfen, während letztere Mariette als eines jener kleinen Grabdenkmäler ansehen möchte, wie sie den memphit. Herrschern errichtet wurden. Sie hatten nicht die gewöhnliche Pyramidenform, sondern, wie auch aus uns erhaltenen Abbildungen hervorgeht, einen mastabaähnlichen Unterbau, auf dem sich ein oder mehrere Thürme, die in eine Pyramide ausliefen, erhoben.

Die Pyramiden von **Abusir,** 4 an der Zahl, von denen jedoch eine ein unvollendeter Bau ist, haben geringe Höhe, denn die grösste misst nur bei 50 m, und sind viel nachlässiger gebaut als die früheren. Denn abgesehen von der äusseren Bekleidung, die aus guten Kalksteinblöcken aus den Steinbrüchen von Turra hergestellt ist, ist das Innere nichts weiter als ein Haufen von nur durch Schutt und Nilerde zusammengehaltenen rohen unbehauenen Steinen, die nach aussen durch Wandungen von festgefügtem Kalkstein abgedämmt sind; eine Erscheinung, die den allmählichen Fortschritt des Baues der Pyramide zu bekräftigen wohl geeignet ist. Die Grabkammern liegen unter der Grundfläche und sind alle erbrochen und ausgeraubt. Während Bunsen sie dem König Aches von der 3., Ratoises und Bicheris von der 4. manethonischen Dynastie zuschreibt, weist Maspero sie mit grösserer Wahrscheinlichkeit den Königen der 5. Dynastie zu.

Was die 9 Pyramiden von **Saqqara** anbelangt, so ist die wichtigste und interessanteste die sogenannte Stufenpyramide, die Mariette, Manetho folgend, dem 4. König der 1. Dynastie Uënnefes zuweisen möchte. Hätte er Recht, so würde sie der älteste Bau Aegyptens sein. Sie hat eine Höhe von 57 m und da die Basis nicht quadratisch, sondern rechteckig ist, eine Breite von 107·3 m an der Nord- und Süd- und von 102·6 m an der Ost- und Westseite. Sie steigt in 6 allmählich niedriger werdenden (von 11·48—8·89 m) Stufen empor, von denen die obere immer um 2 m von der untern zurückweicht. Im Innern ist sie sehr schlecht gebaut, nur die äussere Bekleidung ist sorgfältig gearbeitet. Sie besitzt 4 Eingänge und ein förmliches Labyrinth von Gängen, Treppen und Kammern. Die Grabkammer, in der alle Gänge münden, liegt tief unter dem Scheitelpunkte der Pyramide und ist 20 Fuss breit und 80 Fuss hoch. In den Gängen fand Perring 30 Mumien, was andeuten würde, dass diese Pyramide ein Familiengrab war, wenn nicht etwa diese Mumien später hinein-

gebracht wurden. Petrie bestreitet übrigens nicht nur ihr hohes Alter, sondern sieht sie nicht einmal als Pyramide, sondern als mehrere aufeinandergelegte Mastaba's an, während Hommel gerade in dem Bau dieser Pyramide den stärksten Beweis für seine Ansicht findet, dass die ägyptischen Pyramiden Nachahmungen der babylonischen Stufentempel sind. Neben dieser Pyramide sind noch 3 von der Gruppe wichtig, da die Wände in deren Grabkammern ganz mit Inschriften bedeckt sind, ja wir in ihnen zum erstenmal die Texte des Todtenbuches verzeichnet finden. Es sind dies die 1879 und 80 von Mariette eröffneten Pyramiden der Könige Pepi I. und dessen Sohnes Merenra I. von der 6. Dynastie und die 1881 von Maspero geöffnete Pyramide des letzten Königs der 5. Dynastie Unas. Die Pyramide Pepi's hiess Menofer d. i. schöne Ruhestätte; an sie hat sich die Stadt Memphis (Memphi der koptische Name für Menofer) angeschlossen, deswegen ist der Name dieser Stadt in der Schrift immer durch das Zeichen der Pyramide determiniert. Mit der 6. Dynastie endet der Glanz des alten Reiches und damit geräth auch der Bau der Pyramiden immer mehr in Verfall. Die Grossen des Reiches lassen sich nicht mehr in der Nähe ihrer Herren begraben, ja die Pyramiden selbst werden immer seltener, ja hören zuletzt ganz auf, wie überhaupt Denkmäler, was auf eine Zeit ununterbrochener innerer Unruhen und Bürgerkriege schliessen lässt, bis mit dem altthebanischen Reiche eine neue Blüthe des Reiches und damit auch des Gräberbaues beginnt — freilich nicht mehr den monumentalen Pyramiden und Mastaba's vergleichbar. — Die übrigen Pyramiden von Saqqara weist Maspero der 8. Dynastie zu, der auch die beiden Ziegelpyramiden von **Dahsur**, von denen die eine mit einer Vorhalle an der Nordseite versehen ist, zugewiesen werden, denn Perring fand in der einen das Bruchstück eines Königsnamens, der auf . . . . kau endet, eine Silbe, die mehrere Königsnamen der 8. Dynastie enthalten. Der Erbauer der grössten, 342 Fuss hohen aus Stein errichteten, wie der in 5 Absätzen zu je 3·8 m sich erhebenden und 42 m hohen Stufenpyramide ist unbekannt. Erstere ist durch ihre schöne und ausgezeichnet erhaltene Bekleidung berühmt. Die zweitgrösste der ganzen Pyramidengruppe von Dahsur ist die berühmte 335 Fuss hohe sogenannte Knickpyramide. Sie wird deswegen so genannt, weil die Kantenlinien förmlich eingeknickt erscheinen, da der untere Theil einen Neigungswinkel von 54° 41′, der obere jedoch nur einen solchen von 42° 59′ hat; sie sieht daher so aus, als wenn auf einer abgestumpften eine vollständige Pyramide errichtet wäre. Eine ähnliche befindet sich bei dem Orte Matarieh, nur kleiner. Perring glaubt, dass diese Form

dadurch entstand, dass der obere Theil begonnen, aber aus Mangel an Zeit nicht mehr vollendet werden konnte, wodurch dann eben jene doppelte Abschrägung entstand — wieder ein neuer und kräftiger Beweis für die von Lepsius und andern vertretene Ansicht von der Bauart der Pyramiden. Ebers widerspricht wohl dieser Ansicht und ist der Meinung, dass der untere Theil zuerst begonnen wurde; dem ist aber der Umstand entgegen, dass dann die Pyramide eine Höhe erhalten hätte, die im Vergleiche zur Basis zu hoch wäre. Die äussere Bekleidung dieser Pyramide ist sehr gut erhalten, so dass sich selbst die Construction des durch einen beweglichen Stein gebildeten Thürverschlusses erkennen lässt. Sie hat 2 Eingänge, von denen jeder zu einer besonderen Grabkammer führt. Was nun den Gründer dieser Pyramide anbelangt, so ist Meyer geneigt, sie aus folgenden Gründen Snofru, dem Gründer der 4. Dynastie zuzuweisen. Snofru soll nämlich 2 Pyramiden gehabt haben, da ein Grosser der 5. Dynastie Vorsteher der Doppelpyramide Cha des Snofru war, während ein Sohn dieses Grossen als Vorsteher der südlichen Chapyramide Snofru's genannt wird. Nun befindet sich in der Nähe der Knickpyramide eine kleine, deren Bestimmung übrigens unbekannt ist — vielleicht war sie das Grabmal einer Frau Snofru's — und beide sind mit einer Mauer umgrenzt. Uebrigens weist man diesem Herrscher auch die Pyramide von **Meidûn** zu. Selbe ist 42 m hoch und wird von den Arabern Harun el Kaddâb d. i. falsche Pyramide' genannt. Ihr Bau ist nämlich ein ganz eigenthümlicher, der sich im wesentlichen von dem anderer unterscheidet. Auf einem mächtigen Schutthügel erhebt sich diese Pyramide in 3 steilen 70—30—20 Fuss hohen Stufen mit einem Neigungswinkel von 74°. Der Bau ist aus gut bearbeiteten Kalksteinblöcken hergestellt und zwar mantelförmig. Die enorme Steilheit hat die Vermuthung veranlasst, dass wir den Bau gar nicht für eine Pyramide, sondern für einen Thurmbau anzusehen hätten. Da man in den Gräbern der Grossen, die um die Pyramide herumliegen, öfters den Namen Snofru antraf, so hat man selbe diesem Könige zugewiesen, obwohl eine neuerliche Untersuchung im Jahre 1882 keinen Anhaltspunkt dafür brachte. — Die Pyramiden von **Lischt**, 2 an der Zahl, sind äusserst nachlässig gebaut und zwar aus Ziegeln, Maspero erklärt sie auf keinen Fall für älter als die 11. Dynastie; er ist überdies geneigt alle Pyramiden zwischen Saqqara und dem Fajun der 7.—10. Dynastie zuzuweisen, da bis heute noch kein sicheres Denkmal dieser Dynastien aufgefunden worden ist. Endlich kommen noch zur Besprechung die Pyramiden des Fajuns, nämlich die von **Biahmu**, **Illahun** und **Howâra**; selbe sind

aber in einem so zerfallenen Zustande, dass die sie behandelnden Berichte Herodots, Diodors und Strabos schwer controliert werden können. Sie werden den Königen der 12. Dynastie zugeschrieben, mit denen eine neue Blüthe des Reiches beginnt. Der vorhergehenden, der 11. Dynastie, den Antef's gehören die Gräber von Drah abul Neggah, die älteste Nekropole Thebens an. Es sind dies jedoch kleine schmucklos gearbeitete Pyramiden aus Ziegeln, mit einer offenen Halle für den Todtendienst, die vor der Grabkammer, die im Felsen ausgehauen ist, stehen. In den unbedeutenden Trümmern zweier Quaderbauten in der Nähe des Dorfes Biahmu erblickt man die Ueberreste jener beiden Pyramiden, von denen Herodot II. 149 sagt: „In seiner Mitte (des Moerissees) stehen 2 Pyramiden, welche jede noch 50 Orgien d. i. 92·50 m über dem Wasser hervorragen, so wie sie auch eben so tief unter das Wasser reichen; auf beiden sieht man steinerne Colosse, die auf Sesseln sitzen. Die Pyramiden sind also im Ganzen 100 Orgien hoch und dies macht ein Stadion von 6 Plethren.“ Diodor I. 52. schreibt diese beiden Pyramiden dem Könige Möris d. i. Amenemhat III. und dessen Gemahlin zu.

Die Pyramide von Illahun befindet sich am Eingang der Felsenschlucht, durch die der sogenannte Josefskanal in das Fajun einmündet, daher auch der Name Lohun, d. i. Mündung des Kanals. Es ist ein Steinbau, der durch ein Gerippe von Ziegeln, die sehr sorgfältig gearbeitet sind, durchzogen und zusammengehalten wird. Lepsius hält diese Pyramide für das Grabmal Amenemhats III., während Brugsch sie Usertesen II., dem 2. Vorgänger desselben zuweist. In der Nähe des Labyrinths (von Lopa-rohun d. i. Tempel der Canalmündung) am Eingang des Fajun befindet sich die Pyramide von Howâra, von der Herodot II. 198 sagt, dass sie 40 Orgien hoch, mit eingemeisselten Gestalten lebender Wesen bedeckt und unter der Erde zugänglich sei. Strabo 17. 295 gibt jeder Seite ihrer Basis ein Plethron und ebensoviel der Höhe und nennt sie das Grabmal des Imandes. Auch Diodor I. 89 erwähnt derselben und weist sie Menas, dem Gründer des Labyrinths als Grabmal zu. Sie ist auf einer natürlichen Felserhöhung sorgfältig aus Nilschlammziegeln erbaut und besitzt noch eine Höhe von 100 Fuss und eine Breite von 300 Fuss. Sie hat einen Vorbau, der vielleicht die oben erwähnten Bilder an seinen Pylonen getragen haben dürfte, da eine Darstellung von Bildern an den Wänden der Pyramiden ganz vereinzelt dastünde. Ob sie wirklich dem Amenemhat III., dem Möris der Griechen zugeschrieben werden kann, ist freilich fraglich. Nach

dem Gesagten werden also die Pyramiden folgenden Dynastien zugeschrieben und dadurch ihr Alter bezeichnet:

Den ersten 3 Dynastien: die Stufenpyramide von Saqqarah, eine von Abu Roasch;
der 4. Dynastie: die Knickpyramide von Dahsur;
die Pyramiden von Gizeh;
die von Zâwijet el Arjan;
die von Meidûn;
der 5. Dynastie: die Pyramiden von Abusir;
der 6. Dynastie: die von Saqqarah;
der 7.—10. Dynastie: die auf dem Raume von Saqqarah bis zum Fajun gelegenen;
der 12. Dynastie: die Pyramiden von Fajun.

Was uns bei der Betrachtung der Pyramiden gleich ins Auge fällt, ist der Unterschied derselben in zwei Hauptpunkten von den Gräbern der Grossen, den Mastaba's. Der eine Unterschied ist der, dass den Pyramiden der Serdab fehlt, man hat wenigstens bis heute in keiner Pyramide noch einen solchen entdeckt; denn das von Maspero 1881 in der Pyramide des Königs Unas von der 5. Dynastie entdeckte kleine Gemach mit 3 Nischen dürfte wohl einem andern Zwecke gedient haben. Wahrscheinlich dürfte der Serdab in den Grabtempeln in der Nähe der Pyramiden sich befunden haben, was ja auch mehr den religiösen Anschauungen von dem Wesen des Ka und dessen Bedürfnissen entsprechen würde. Der zweite Unterschied ist der, dass die Grabkapelle, in der der Todtendienst stattfand, nicht wie bei den Mastaba's innerhalb, sondern ausserhalb des Grabes und zwar in den an der Ostseite der Pyramiden gelegenen Grabtempeln stattfand, von denen leider nur geringe Spuren in Gizeh vorhanden sind. Der Grund dieser Erscheinung ist wohl mit Recht in der ganzen Bauart der Pyramiden zu suchen, deren Inneres für eine Grabkapelle absolut nicht geeignet war. — Dieser Unterschied besteht jedoch nicht nur zwischen den Pyramiden und den Mastaba's, sondern den Pyramiden untereinander und zwar, wie wir gesehen haben, in mehr als einer Hinsicht. So differieren sie in der Höhe; welch' Abstand zwischen der 137 m hohen Pyramide des Chufu und einer der vielen kleinen, die kaum 15 m messen. Sie unterscheiden sich in Bezug auf das Material; bei den älteren Pyramiden wurde Kalkstein, der entweder im Mokottam- oder im Turragebirge gebrochen wurde, benutzt, da der in der libyschen Bergkette vorhandene Nummulithenkalk schlecht ist; bei den späteren Pyramiden wurden Ziegel verwendet, die theils an der Luft, theils am Feuer

getrocknet sind, und deren man sich um so mehr bedienen konnte, da selbe bei dem trockenen Klima Aegypten's eine grosse Widerstandskraft besitzen und Aegypten reich ist an gutem Lehm, daher die Herstellung von Ziegeln nicht nur eine rasche, sondern auch sehr billige ist. — Weiters herrscht ein grosser Unterschied in der Anlage der Grabkammer und der Gänge. Denn bei einigen liegt die Grabkammer im Kerne, bei andern unter der Basis der Pyramide, so dass selbe aus einer compacten Masse besteht. Auch an Zahl der Kammern und Gänge wie der Eingänge unterscheiden sie sich, da manche Pyramide ein förmliches Labyrinth von Gängen und Kammern, zu denen mehrere Eingänge führen, haben, andere wieder nur eine Kammer und nur einen Eingang. Ferner herrscht auch in der äusseren Form Ungleichheit, da ja bei den meisten Pyramiden die Wände gleichmässig abgeschrägt sind — bei andern dagegen selbe plötzlich geknickt erscheinen oder in Stufen die Pyramide sich erhebt — welcher Unterschied jedoch eben nur durch die Nichtvollendung hervorgerufen, nicht von Anfang an beabsichtigt wurde. Wenn weiter Herodot II. 7. 149 sagt, dass die beiden Pyramiden im Fajun anstatt der Spitze, mit der alle andern Pyramiden endeten, Statuen der Könige, die sie errichtet, hatten, so ist dies eine ganz vereinzelte Erscheinung, die auf einer Neuerung im Grabstil beruht, erklärbar aus dem erhöhten Kunstsinn der damaligen Zeit. Endlich was die äussere Bekleidung der Pyramiden anbetrifft, die übrigens heutzutage fast vollständig verschwunden ist, da man die glatt polierten Steinblöcke sehr gut verwenden konnte, so ist dieselbe ebenfalls nicht überall gleich, da nicht alle mit gleicher Sorgfalt und nicht mit derselben Gesteinsart bearbeitet sind. Wenn man dem Berichte eines gewissen Philo, den man bisher als den von Byzanz oder Heraklea hielt, der aber nach den neuern Forschungen einer späteren Zeit angehört, Glauben schenken könnte, so hätten die Aegypter die äussere Bekleidung der Pyramiden aus verschiedenartig gefärbten Steinen hergestellt, also ein grossartiges Mosaik geschaffen, das, wie Perrot sagt, jedenfalls der Vorliebe der Aegypter für Polychromie entsprechen würde, aber durch nichts sich beweisen lässt.

c. Die Gräber des mittleren Reiches.

Wir gehen nun über zu den Gräbern der spätern Zeit, des sogenannten mittleren Reiches.

Im Südwesten von **Abydos** auf der an die Wüste grenzenden Hochebene liegt die berühmte Nekropole, die seit der 6. Dynastie immer mehr an Wichtigkeit zunahm, da mit der immer grösseren Bedeutung, die die Osirislehre gewann, vor allem der Ort in An-

sehen steigen musste, in dem die Grabstätte dieses Gottes sich befand. Wie gesagt, schon zur Zeit der 6. Dynastie wurden hier von Seiten der Beamten und auch von Privatleuten Gräber errichtet und zwar in dem sogenannten Centralfriedhof. Die Form der Gräber war die bisher übliche, d. h. die der Mastaba's, zu deren Erbauung der Boden gerade hier geeignet schien; nicht so sind die Gräber in der sogenannten Nordnekropole beschaffen, da hier das Terrain ein anderes ist und eine Aushöhlung des Bodens nicht zulässt. Es sind dies die Gräber der 11.—13. Dynastie und zwar kleine von Rohziegeln erbaute steile Pyramiden, die auf einem Sockel sich erheben und im Innern hohl sind. Die Gruft befindet sich direct unter der Basis der Pyramiden. Diese kleinen Pyramiden sind viel steiler als die memphitischen und entbehren auch der äusseren Bekleidung, da die einzelnen Schichten, aus denen die Pyramide besteht, stufenförmig zu Tage treten, jedoch mit einem weissen Bewurf versehen sind. Häufig war mit diesen Pyramiden ein Vorbau verbunden, in dem sich eine offene Halle befand, in der der Todtencultus abgehalten wurde; das Ganze aber war mit einer Umfassungsmauer umgeben. War kein Vorbau vorhanden, so wurde der Todtendienst im Freien vor der an der Sockelwand angebrachten Stele, die hier die Stelle der Blendthüre vertrat, abgehalten. Diese Gräber sind für uns eine Hauptquelle für die Geschichte des mittleren Reiches geworden. — Mariette hat allein 500 Grabstelen, die 4 Fünftel der Denkmäler dieser Gattung im Museum zu Bulacq bilden, gefunden, woraus wir ersehen, dass hier alle Stände mit Ausnahme der Könige und der Grossen an dieser heiligen Stätte sich beerdigen liessen.

Noch interessanter sind die Gräber von **Beni-Hassan** aus der Zeit der 13. Dynastie. Denn nicht nur, dass ihre Inschriften und bildlichen Darstellungen grossen Wert besitzen und uns besonders reiche Aufschlüsse über das sociale Leben des damaligen Aegyptens geben, so zeigen sie auch, dass im mittlern Reiche originelle Elemente im Gräberbau auftauchen, wie z. B. die polygonale Säule, in der Champollion, verleitet durch äussere Aehnlichkeiten, mit Unrecht das Vorbild der dorischen Säule sieht und sie deshalb protodorische Säule nennt, und der Gewölbebau. Die Gräber sind in der arabischen Bergkette in halber Höhe über dem Flusse in den Felsen eingehauen. Bei einem Theile dieser Gräber führt ein Porticus, der getragen scheint von 2—3 aus den Felsen herausgehauenen Säulen, auf denen das Architrav und eine Art Karnies ruht, in ein ebenfalls von Säulen getragenes Gemach — denn gewöhnlich ist nur eines — in dessen Hintergrund sich in einer Nische die Statuen des Verstorbenen und

dessen Gattin sich befinden und dessen Wände mit Malereien, in denen uns dieselben Darstellungen wie in den Mastaba's, nur mehr persönlicher, entgegentreten, geschmückt sind. In einer Ecke des Gemaches befindet sich der Schacht, der zur unterirdischen Gruft leitet. Das berühmteste Grab dieser Gattung ist das des Chnumhotep, eines Gaufürsten z. Z. des Königs Amenemha II. von der 12. Dynastie. Ein anderer Theil dieser Gräber entbehrt der Vorhalle, ist aber dadurch wieder von Interesse, dass die Säulen des Grabgemaches Pflanzensäulen der primitivsten Gattung haben, das Vorbild für die spätern z. B. zu Karnak oder Luxor.

Die Grotten von **Siut** liegen auf der linken Seite, sind also in der libyschen Bergkette ausgehauen, sind aber wie die Grotten von Bersche, Zawijet el Meitin und El Kab denen von Beni Hassan analog. Die Gräber von Bersche sind bekannt geworden durch die berühmte bildliche Darstellung des Transportes einer Colossalstatue der im Grabe des Thothotep z. Z. der 12. Dyn., wie die von El Kab durch eine merkwürdige historische Inschrift im Grabe des Ahmes.

d. Die Hypogäen von Theben. Wenn auch das mittlere Reich (11.—.17 Dyn.) schon Felsengräber anlegte, die sowohl durch ihre Grösse wie durch ihren Schmuck uns einen hohen Begriff von dem fortschreitenden Kunstsinn und dem Reichthum der alten Aegypter geben, so können sie sich doch nicht messen mit jenen grossartigen Hypogäen, die in immenser Anzahl ausschliesslich als Grabstätten des neuen Reiches in der libyschen Bergkette bei Theben eingehauen sind. In einer Länge von 2 Stunden und bis zu einer Höhe von 300 Fuss ist das Gebirge hier nach allen Seiten hin förmlich mit Gräbern erfüllt. Hier befinden sich die berühmten Königsgräber der 19.—20. Dynastie und zwar zu Biban el Moluk, jenem öden sterilen Thale, von dem Champollion (bei Perrot p. 256) sagt: „für so einen traurigen Zweck war die Oertlichkeit durchaus passend gewählt; ein dürres Thal, eingeschachtelt zwischen sehr hohen steil abfallenden Felsen oder Bergen, die im Zustande völliger Zersetzung, fast durchweg breite, durch übermässige Hitze oder innere Senkungen verursachte Spalten aufweisen, und auf der Höhe, als seien sie angebrannt, von schwarzen Streifen durchzogen sind. Kein lebendes Wesen verkehrt in diesem Todtenthale. Fliegen, Füchse, Wölfe und Hyänen rechne ich nicht mit, da unser Aufenthalt in den Gräbern und der Duft unserer Küche diese vier heisshungrigen Species angelockt hat.“ Hier befinden sich die Gräber der Königinnen und Prinzessinnen, die Gräber von Drah abul Neggah, den ältesten Theil der thebanischen Nekropole, die Gräber von Abd el Qurnah, Assasif und Qurnet Murrai. Schmale, steile Fusswege führen

zu diesen Gräbern empor, die in christlicher Zeit die thebaische Wüste war, in der sich christliche Einsiedler der Gräber als Wohnstätten und sicherer Verstecke vor dem Weltgetriebe bedienten. Schon von der 11. Dynastie an wurde dieser Theil der libyschen Bergkette als Begräbnisstätte benutzt, wie wir ja bei Erwähnung der Gräber der Antef's zu Drah abu'l Neggah gehört; jedoch erst seit der 18. Dynastie, seit der Vertreibung der Hyksos, als die Könige ihre Residenz in Theben aufschlugen, begann die Nekropole ihre volle Bedeutung zu erlangen. Ihre Gräber übertreffen an Grossartigkeit und Reichthum alles bisher dagewesene und mit Recht rühmen die Griechen sie als erste Merkwürdigkeit Thebens. In ihnen lagen die Leichen der 18. bis 20. Dynastie, einer Zeit, in der Aegypten nicht nur die höchste Machtstufe nach aussen erstiegen, sondern auch in Kunst und Wissenschaft die höchste Blüthe erreicht hatte. Welch kolossaler Unterschied zwischen diesen mit allen Erzeugnissen damaliger Kunst geschmückten Hypogäen und den plumpen Pyramiden! Welcher Fortschritt in der Kunst — welcher Aufwand von Kraft und Mitteln! Und alles nur für den Todten — denn der Lebende sollte es ja nie erblicken. Es sind bis heute 25 Königsgräber entdeckt worden. Strabo sagt 17. 305. „dass es 40 Königsgräber gebe, auf eine bewunderungswürdige Weise in Felsen gehauen, der Besichtigung wohl wert." Diodor I. 46 dagegen, dass die Priester in ihren Verzeichnissen 47 angegeben hätten, dass aber zur Zeit des Ptolomäus Lagi nur mehr 17 vorhanden gewesen seien, wovon aber auch schon die meisten zerfallen waren, als er in diese Gegend kam; was, wie Perrot meint, sagen will, dass 17 Gräber damals offen standen und den Reisenden gezeigt wurden. Tritt man in den hintersten Theil des Thales von Biban el Moluk, so sieht man überall in dem Felsen künstliche Oeffnungen, viereckige Pforten, meist zerfallen, die zu den Gräbern führen. Die Pforte war mit Felsblöcken total versperrt und unsichtbar gemacht, da ja der Todtendienst, wie früher erwähnt, nicht im Grabe, sondern in Tempeln, den sogenannten Memnonien am Fusse des Gebirges, abgehalten wurde. Hinter der Pforte dehnt sich nun eine ganze Reihe von Gängen, Treppen, Hallen und Sälen aus, in immer abwärts führender schräger Richtung, bis endlich das Mumienzimmer erreicht wird, in dem der meist kostbare, mit Inschriften und bildlichen Darstellungen versehene Sarg in der Regel in einer Vertiefung ruht. Freilich sind diese Felsengräber, die die Griechen Syringen nennen, da sie selbe mit den Röhren der Flöte vergleichen, nicht immer von gleichen Dimensionen und gleich reich geschmückt und sorgfältig bearbeitet, denn wie bei den Herrschern des alten Reiches die Regierungsdauer

die Grösse des Grabmales bedingte, so auch hier bei den theban. Königen des neuen Reiches. Auch sie begannen frühzeitig mit dem Baue des Grabmales; je länger ihre Regierung dauerte, desto mehr Hallen und Gänge wurden im Felsen ausgehauen, um ja recht viel Platz zu gewinnen für bildliche Darstellungen, die für den Todten und dessen Seelenheil so ungemein werthvoll sind. Ein Sethos I. konnte nicht wie ein Chufu vor Mit- und Nachwelt mit seinem Grabe prunken; nicht konnte man es nennen ein Denkmal fürstlicher Eitelkeit — denn ja nur für ihn wurde es errichtet — nach seiner Beerdigung sollte niemand dasselbe schauen. Das berühmteste und grösste der bis jetzt aufgedeckten Königsgräber ist das Königs Sethos I., vollendet von dessen Sohn Ramses II. und aufgefunden von Belzoni im Jahre 1818. Es hat eine Länge von 145 m — ja es dürfte eine noch grössere Ausdehnung haben, da Belzoni wegen Einsturzes einer Decke und wegen der erstickenden Luft nicht weiter vordringen konnte. Der tiefste Punkt des Grabes ist 45 m unter dem Niveau des Thales. Zunächst an Grösse kommen das Grab Ramses III. mit 125 m, das des Siptah eines Gegenkönigs Sethos II. mit 112 m, während die andern Gräber zwischen 60—80 m Länge schwanken. Von Thüren fand sich in keinem Grabe eine Spur — obwohl sämmtliche Pfosten die Vorrichtungen zu denselben haben. Gleich nach der Pforte beginnen an den Wänden die bildlichen Darstellungen entweder in Relief oder gemalt. Letztere sind in Folge des trockenen Klima's heute noch in ihrer ganzen Farbenfrische erhalten. Abgesehen von dem grossen Kunstwert derselben, sind diese Darstellungen besonders deswegen von so grossem Interesse, da sie nicht nur solche Scenen, wie wir sie in den Mastaba's finden und die vorzugsweise auf den Ka und dessen Existenz berechnet sind, enthalten, sondern diese bilden die Nebensache; Hauptgegenstand der bildlichen Darstellung sind die neuen Ideen über die Unterwelt und das Leben nach dem Tode. Da schon das Grab mit seinen engen Gängen und Treppen und seinen weiten Sälen ein Abbild sein soll von dem Höllenreiche mit seinen Schluchten und Höhlen, das die Seele zu durchwandern hat, um unter Bestehung von allen möglichen Gefahren in das Gefilde der Seligen zu gelangen, so musste diese Täuschung eine vollkommene werden, wenn man die Höllengeister (Dämonen), die der Seele auf ihrer Wanderung entgegentreten, auf die Wand malt. Wenn man daher die ganze Rechtfertigung der Seele des Königs vor Osiris an die Wand malt, so glaubt man damit auch selbe wirklich zu erzielen. Statuen fand man bis jetzt noch keine in den Gräbern, jedenfalls befanden sich aber solche darin — sie mögen eben wie so viele

kostbare Kunstgegenstände, die die Gräber der Könige vor allem enthielten, geraubt worden sein. Befanden sich doch unter der Masse von Gegenständen, die man neben den Leichen in der 1881 entdeckten Höhle fand, bei 3600 funeräre Königsstatuen. Dieses Fehlen von Statuen in den Gräbern lässt auf den Mangel eines Seidab schliessen — ob mit Recht? jedenfalls wurden Statuen in den Grabtempeln aufgestellt und zwar wie wir wissen, ja in grandioser Gestalt — sollen sie ja der Nachwelt den Ruhm des Gründers melden! — Diese Grabtempel nun, „Memnonien" geheissen, die die Stelle der Grabtempel in nächster Nähe der Pyramiden vertreten, sind von diesen, abgesehen von der grossartigen Pracht, mit der sie errichtet sind, dadurch verschieden, dass sie in so grosser Entfernung vom Grabe sich befinden und dass sie mit so grossartiger Pracht ausgestattet sind, so dass sie dem Anscheine nach nichts von andern Tempeln unterscheidet. Ersteres aber hat seinen Grund in den neuen religiösen Ideen über das den Menschen überlebende Princip, die Seele (ba), die nicht wie der Ka an den Körper gebunden ist und letzteres, dass eben diese Sorte von Grabtempeln ausser ihren funerären Charakter auch Gedächtnistempel sein sollen zu Ehren des Königs, der sie zur Verewigung seines Ruhmes und seiner Thaten errichtete — daher neben den mystischen Darstellungen so viele kriegerische, kurz geschichtliche — und in denen er wie die andern Götter verehrt sein wollte. Von den Tempeln, mit denen sie fast alles gemein haben, unterscheidet sie der Umstand, dass sie immer nur von **einem** König errichtet sind, höchstens, dass dessen Nachfolger sie vollendet, während an ersteren Könige vom alten bis in das neue Reich bauten. Die wichtigsten dieser Memnonien, deren Beschreibung der Raum mir nicht gestattet und die auch nicht, weil Tempel in den Bereich der mir gestellten Aufgabe fallen, und die durch die Hügel von el Assasif von den Gräbern getrennt sind, sind folgende:

1. Der Terrassentempel von Dêr el Baheri. Schon von Thutmosis I. als in Felsen gehauene Grabkapelle begonnen, schloss sich an selbe ein Familien-Memnonium an, das erst durch Hatasu, Schwester Thutmosis II. und Vormünderin für ihren Sohn Thutmosis III. beendet wurde. Berühmt ist dieser Tempel geworden durch die Inschrift von der Seefahrt der ägyptischen Flotte nach Punt (nach Dümichen das südwestliche Arabien). 2. Das Memnonium König Sethos I. bei Alt Qurnah, von Ramses II. beendet. 3. Das sogenannte Ramesseum oder wie Diodor I. 47 es nennt das Grabmal des Osymandyas, in welchem Namen wir den Beinamen des Ramses II. „Usir-ma-ra", unter dem er im Andenken des Volkes weiter lebte, zu verstehen

haben. Dieser Tempel ist abgesehen, dass er die prachtvollste architektonische Leistung der alten Aegypter ist, berühmt durch die bildlichen Darstellungen von den ruhmvollen Kämpfen Ramses II. mit den Cheta's. 4. Der Tempel zu Medinet Habu von Ramses III. ebenfalls durch seine Basreliefs, in denen die Kämpfe der Aegypter mit den Seevölkern des Nordens und Westens geschildert werden, berühmt. 5. Das sogenannte Amenophium von Amenophis III., zu dem die beiden berühmten Memnonssäulen gehörten. Endlich 6. das Tempelchen von Dêr el medine, das in seiner jetzigen Gestalt wohl aus der Ptolemäerzeit stammt, das aber ursprünglich vor seiner Usurpation, von Amenhotep, dem Sohne des Hapi, errichtet wurde, unter dessen Leitung das Amenophium gebaut wurde.

Die grössere Anzahl von den Gräbern zu Theben gehört Privatpersonen an. Die Gräber derselben unterscheiden sich von den Königsgräbern vor allem dadurch, dass die Grabkapelle in innigster Verbindung mit dem Grabe steht; denn sie konnten sich ja diesen Luxus, einen eigenen Grabtempel sich zu gründen, nicht erlauben. Eine Ausnahme bildet der vorerwähnte Amenhotep. Ferner ein weiterer Unterschied ist der, dass bei den Privatgräbern nicht eine schräge Ebene zur Gruft führt, sondern wie in den Mastaba's ein Schacht, der in der Gruft endet, die entweder aus einem oder mehreren Gemächern besteht. Auch in Bezug auf die Zeit unterscheiden sie sich von den Königsgräbern, da diese nur mehreren Dynastien angehören. Privatgräber aber stammen schon aus der 12. Dynastie und reichen bis in die römische Epoche herab. Sie sind unter einander verschieden in Bezug auf den Ort, in dem sie sich befinden. Die einen liegen auf dem Raum, der sich zwischen dem Fusse des Gebirges und dem angebautem Thalboden ausbreitet und in dem der Fels nur von einer dünnen Sandschichte bedeckt ist. Sie sind heute verfallen, doch besitzen wir Abbildungen und Berichte von Reisenden, die sie noch gesehen. Nach diesen glichen sie denen von Abydos. Ein massives viereckiges Tempelchen mit nach oben abgeschrägten Wänden und gekrönt von einer Pyramide. Nur dadurch unterscheiden sie sich, dass in Abydos das Grab sich innerhalb des Grabbaues befand, bei denen in Theben jedoch trat man durch eine Thüre in die funeräre Kapelle, in der sich der Schacht öffnete, der zur Gruft unterhalb der Basis des Baues führte. Der andere Theil der Privatgräber war vollständig in den Felsen der Bergwand ausgehöhlt, war also Hypogäe. Dass auch hier der grösste Unterschied herrschte, ist erklärlich, da der Reichthum und das Ansehen massgebend waren. So finden wir Hypogäen, bei denen man durch das Portal in einen rechteckigen Raum trat, von dem ein Gang direct zu dem

Grabzimmer, zur Gruft führt, andere wieder, die an Grösse und Ausdehnung selbst die Königsgräber übertreffen. Das berühmteste dieser Gattung ist das Grab des Priesters Patemenap, das eine Länge von 266 m hat und dessen viele Kammern und Säle vollständig mit Malereien und Sculpturen bedeckt sind. Der Eingang zu diesen Hypogäen war nicht wie bei den Königsgräbern durch Felsstücke verborgen und verschlossen — denn da die Grabkapelle sich ja im Grabe befand, musste dasselbe wie bei den Mastaba's offen bleiben — es war vielmehr, um das Grab weithin sichtbar zu machen, der ganze Fels in der Umgebung der Pforte nicht nur abgeglättet, sondern bei vielen standen Bauten, ähnlich denen in der Ebene, die besonders zu hunderten bei den Gräbern von Qurnet el Murrai anzutreffen waren und dadurch die Oede der ganzen Umgebung belebten. Ja bei vielen Gräbern, die einer Bewässerung zugänglicher waren, scheinen sich auch Gärten befunden zu haben, da Maspero den Text einer Stele auffand, in der es hiess: „Möge ich wandeln am Rande des Teiches tagtäglich immerdar, möge meine Seele sitzen auf den Zweigen des Grabgartens, den ich mir bereitet habe, möge ich mich erfrischen tagtäglich unter meinen Sykomoren.“ Was den Vorbau dieser Gräber anbelangt, so ist er besonders grossartig bei den Gräbern von Assasif, von denen die meisten der Zeit der 26. Dynastie angehören. Denn er bestand in einem Vorhof, der ganz aus dem Felsen ausgemeisselt, mit einer Mauer von Stein oder Ziegeln umgeben war und von dem man gewöhnlich durch eine Pforte in Gestalt eines Pylons zur unterirdischen Grube herabstieg. So besitzt das Grab des Patemenap einen Vorhof, der 32 m lang und 24 m breit ist und aus dem man in einen zweiten gelangt; von diesem aus gelangt man erst in eine Halle, die rechteckig (16 m und 7·30 m) ist und von 2 Reihen von Pfeilern geschmückt, woran sich zwei Zimmer anschliessen.

Neben den Felsengräbern von Theben zur Zeit des neuen Reiches wären neben andern vor allem die von Tell el Amarna zu erwähnen. Es ist dies jene Residenz Amenhotep IV. Chuenatens, der die gewaltige Reform, an Stelle der vielgestaltigen Götterwelt den Monotheismus zu setzen, mit aller Rücksichtslosigkeit religiösen Fanatismus durchsetzte — freilich nur für die Zeit seiner Regierung, denn nach seinem Tode wurde die Reaction in eben so gewaltsamer Weise durchgeführt. Deshalb sind die Gräber, die sich an diese neue Residenz knüpfen, so interessant — da sie abgesehen von ihrem äusseren Schmucke alle die Sonnenscheibe, den neuen Gott Aegyptens und zum Mittelpunkt ihrer Darstellung haben. (Fortsetzung folgt.)

Schulnachrichten.

I. Der Lehrkörper.

A. Veränderungen in demselben.

Mit hohem Ministerialerlasse vom 30. August 1890 Z. 18006 wurde dem hierortigen Professor des Freihandzeichnens Herrn Rafael Grünnes eine Lehrstelle am k. k. Staatsgymnasium in Ried verliehen und für ihn der bisherige Supplent an der k. k. Oberrealschule in Währing Herr Karl Schüller zum wirklichen Lehrer dahier ernannt.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit hohem Erlass vom 3. December 1890 Z. 23786 die hierortigen Herren Professoren Dr. Victor Perathoner, Johann Brunner, Franz X. Schneider und Dr. Franz Kiechl in die VIII. Rangclasse zu befördern befunden.

Seine k. und k. Apostolische Majestät der Kaiser haben mit Allerhöchster Entschliessung vom 14. Jänner 1891 dem Director dieser Anstalt Josef Elsensohn den Titel eines Schulrathes taxfrei allergnädigst zu verleihen geruht.

B. Personalstand des Lehrkörpers und Fächervertheilung.

Zahl	Namen und Charakter der Lehrer	Lehrte in den Classen	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkungen
1	Josef Elsensohn, k. k. Schulrath u. Gymnasial-Director	Griech. VI. bis April. Franz. III. IV.	—	9	Mitglied des k. k. Landesschulrathes.
2	Dr. Victor Perathoner, Professor.+	Latein VII. VIII. Griechisch VII. Propädeutik VII. VIII.	VII.	18	Lehrte Italienisch **unentgeltlich**, Schülerzahl: 9 und nicht obligate Stenographie in 2 Abtheilung. Schülerzahl 35.

Zahl	Namen und Charakter der Lehrer	Lehrte in den Classen	Classen-Vorstand	Wöchentlich Stunden	Anmerkungen
3	Johann Brunner, Professor.+	Mathm. II. VI. VIII. Physik IV. VIII. Deutsch IV.	VI.	17	Lehrte nicht obligates Turnen in 2 Abtheilungen Schülerzahl: 76.
4	Franz Schneider, Religionsprofessor.+	Religion I—VIII	—	—	Exhortator.
5	Dr. Franz Kiechl, Professor.+	—	—	—	Beurlaubt, k. k. Bezirksschulinspector.
6	Hugo Schönach, Professor.	Naturgeschichte I. II. III. V. VI. Mathematik III. IV.	—	—	Custos des Naturaliencabinets u. des botanisch. Gartens.
7	Gebhard Baldauf, Professor.	Latein I. Griech. VI. seit 1. April, VIII. Deutsch I.	I.	17 (22)	Bibliothekar.
8	Stadler Max von Wolffersgrün, Professor.	Geographie u. Geschichte III. IV. V. VI. VIII.	VIII.	16	—
9	Josef Kiechl, Professor.	Mathem. I. V. VII. Physik VII. Geographie I.	V.	16	—
10	Dr. Andreas Ploier, Professor.	Latein II. VI. Deutsch II.	II.	18	—
11	Anton Kerer, Professor.	Latein IV. Griech. IV. V. Deutsch III.	IV.	18	—
12	Gebhard Fischer, Professor.	Deutsch V. VII. VIII. Geographie u. Geschichte II. VII.	—	16	—
13	Johann Maurer, Professor.	Latein III. V. Griechisch III. Deutsch VI.	III.	20	—
14	Karl Schüller, wirkl. Lehrer.	Freihandzeichnen I.—IV., Kalligraphie I. II.	—	18	—
15	Wunibald Briem, Nebenlehrer.	Gesang I.—VIII.	—	—	Nicht obligater Gegenstand. Schülerzahl; 75.

Johann Mayer, prov. Schuldiener.

+ In der VIII. Rangclasse.

II. Lehr- und Lectionsplan.

Nachdem der gesetzlich vorgeschriebene Lehrplan im letzten Jahresberichte vollinhaltlich veröffentlicht und im verflossenen Schuljahre 1890|91 wieder in der vorgeschriebenen Weise eingehalten worden ist, so wird diesmal von der Wiedergabe desselben Umgang genommen, und nur die aus den lateinischen und griechischen Classikern im Obergymnasium absolvierte Lecture nachstehend verlautbart.

V. Classe.

Livius: lib. II. cap. 1—50; lib. XXI. cap. 1—16.

Ovid: Ex libris metamorphoseon: Lycaon; Deucalion und Pyrrha; Phaethon; Cadmus und die Gründung Thebens; Cadmus in eine Schlange verwandelt; Niobe; die Verwandlung Lydischer Bauern in Frösche; Jason und Medea; Philemon und Baucis; Orpheus und Eurydice; Epilogus. Ex libris fastorum: Arion; Phrixus und Helle; Ceres und Proserpina. Ex libris tristium: des Dichters Selbstbiographie.

Xenophon: nach Schenkl's Chrestomathie: Anabasis, I, III, IV, VI, VIII, IX; Kyrupädie, I, III, V, VII, IX, X.

Homer: Ilias, Buch I. und II.

VI. Classe.

Salusts bellum Jugurth. Coniur. Catil. (theilweise).

Cicero I. Rede gegen Catilina.

Vergils Ecl. I. und V. Ausgewählte Partien aus den Georgica. Aeneis I.

Homer: Iliad. lib. III. IV. VI. VIII. IX.

Herodot: lib. IX.

Xenophon: Ausgewählte Partien.

VII. Classe.

Cicero: pro Milone. Laelius.

Vergil: Aeneide II. VII. Ausgewählte Partien aus andern Büchern.

Demosthenes: Olynthische Reden und die Rede vom Frieden.

Homer: Odysse XIII. bis einschliesslich XVIII.

VIII. Classe.

Tacitus Germania cap. 1—27 und zusammenhängende Partien aus den ersten Büchern der Annalen.

Horaz, Oden: I. 1. 2. 4. 7. 11. 15. 18. 20. 21. 23. 26. 32. 35. 37. — II. 2. 3. 10 13. 14. 15. 16. 18. III. 1. 2. 8. 20. 21. 24. IV. 2. 3. 6. 7. 9. 12. Carmen saeculare, Epod. 1. 2. 9. 13 Sat. I. 1.. Epist. I. 6.

Plato: Apologie; Protagoras.

Sophokles: Oedipus rex.

Homer: Od. XIV. XVI. XIX.

Themen zu den deutschen Aufsätzen im Obergymnasium.

V. Curs.

1. Das griechische Theater, nach Schillers Kranichen des Ibykus.
2. Das Glück von Edenhall von Uhland und Belsazer von Heine. Ein Vergleich,

3. Die Wassernoth. Eine Schilderung im Hinblicke auf die Rheinüberschwemmung.
4. Die Vorboten des Winters.
5. Was ist unschuldig, heilig, menschlich gut, wenn es der Kampf nicht ist ums Vaterland. Schiller.
6. Tod des Tiberius nach Geibel.
7. Noth ist die Wage, die des Freundes Wert erklärt.
8. Hagens Treue und Untreue nach Uhlands Erzählung des Nibelungenliedes.
9. Die Freuden des Fleissigen.
10. Charakter des Dietrich von Bern.
11. Der Mensch im Kampfe mit der Natur.
12. Wie Reinecke Braun den Bären betrog.
13. Schwert und Zunge. Ein Vergleich.
14. Welche Gaben empfangen wir aus dem Schoss der Erde?
15. Ein Gang durch das alte Pompeji. Schilderung nach Schillers Elegie „Pompeji und Herculanum."
16. Pfingsten, das liebliche Fest.
17. Das Bäumchen muss man biegen, so lange es jung ist.
18. Die Vorzüge unseres Vaterlandes. Nach der Hymne von Anastasius Grün.
19. Mein Lieblingsplatz in der Umgebung von Feldkirch.
20. Die Vorzüge einer Fussreise mit Rücksicht auf die bevorstehenden Ferien.

VI. Curs.

1. Prima commendatio adolescentum proficiscitur a modestia. Cic. de off.
2. Vor welchen Fehlern muss sich der studierende Jüngling insbesondere hüten.
3. Das Zeitalter der Hohenstaufen und die deutsche Poesie.
4. Inwiefern sind die Worte des Dichters über Rüdiger von Bechlarn richtig: „vater aller tugenden lag an Rüedegêre tôt." Nib. 2270.
5. Charakteristik Walthers von der Vogelweide.
6. Concordia parvae res crescunt, discordia maximae dilabuntur. Sall. bell. Jug. cap. 10.
7. War der Ausspruch des Jugurtha „o urbem venalem et mature perituram, si emptorem inveneris" gerechtfertigt?
8. Bedeutung des Sprichwortes:
   Wer im Sommer nicht mag schneiden,
   Muss im Winter Hunger leiden.
9. „O fortunatos nimium, sua si bona norint agricolas!" Zugrunde gelegt den Alpen von Haller.
10. Die vaterländische Gesinnung Klopstocks. (Nach einigen im Lesebuche enthaltenen patriotischen Oden.)
11. Winter und Frühling, ein jährlich wiederkehrender Kampf und Sieg. Nach dem Motto: „Wach auf! Der Ostertag ist da." Geibel.
12. Das Element des Wassers. Seine wohlthätige und verderbliche Macht.
13. Gründung und Befestigung deutscher Städte im Mittelalter.
14. Wissen ist ein Schatz, Arbeit der Schlüssel dazu.
15. Der Soldat in Lessings Minna von Barnhelm.
16. Schilderung eines Gewitters.

VII. Curs.

1. Wissen ist Macht.
2. Welche Nutzanwendung für das menschliche Leben ergibt sich aus einer ernsten Betrachtung des Herbstes?

3. Der Cid, das Ideal eines christlichen Ritters.
4. Wenn Begeisterung sich waffnet, so gewinnt sie jeden Sieg. Platen.
5. Ansprache des Don Juan d'Austria an seine Soldaten vor der Schlacht bei Lepanto.
6. Die Burg Jagsthausen und der Hof von Bamberg. Ein Vergleich nach Goethes Götz von Berlichingen.
7. An sein (des Kaufmanns) Schiff knüpfet das Gute sich an. Schiller.
8. Inwiefern ergibt sich in Goethes Iphigenie die Lösung des Conflictes aus dem Charakter der handelnden Personen?
9. Charakteristik Tassos, nach Goethes Drama „Torquato Tasso."
10. Maria Theresias Bedeutung für Oesterreich.
11. Wer soll Lehrling sein? Jedermann.
    Wer soll Geselle sein? Wer was kann.
    Wer soll Meister sein? Wer was ersann.
12. Wie erweckt der Dichter unser Mitleid für Maria Stuart?
13. Die Gleichnisse im 2. Buche der Aeneide.
14. Der Edle lebt auch nach dem Tode fort, und ist so wirksam als er lebte. Goethe.
15. Wallensteins Lager im Verhältnis zur ganzen Trilogie.
16. Charakteristik des Max Piccolomini nach Schillers Wallenstein.

VIII. Curs.

1. Der Schauplatz in Goethes Hermann und Dorothea.
2. Die französische Revolution als Hintergrund in Hermann und Dorothea.
3. Noch ist es Tag, da rühre sich der Mann, die Nacht tritt ein, da niemand wirken kann. Goethe.
4. Die Frauencharaktere in Schillers Wilhelm Tell.
5. Das Glänzende ist für den Augenblick geboren,
   Das Echte bleibt der Nachwelt unverloren. Goethe.
6. Bei den Alten war die Schönheit das höchste Gesetz der bildenden Künste.
   Nach Lessings Laokoon.
7. Bedeutung der Ströme für die Cultur.
8. Der ist kein Bürger, der die eigne Sorge vergisst nicht in der Noth des Allgemeinen.
   Grillparzer.
9. Es schwinden jedes Kummers Falten,
   So lang des Liedes Zauber walten. Schiller.
10. Meine Lieblingsheldengestalt aus der österreichischen Geschichte.
11. Die Schlacht bei Philippi. Schilderung aufgrund des 4. und 5. Actes von Shakespeares Julius Cäsar.
12. Der Frühling in seinen Beziehungen zum Menschenleben.
13. Glücklich der Mensch, der fremde Grösse fühlt, und sie durch Liebe macht zu seiner eigenen. Grillparzer.
14. Maturitätsthema: Der muthig für sein Vaterland gefallen,
    Der baut sich selbst ein ewig Monument
    Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
    Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder.
    Körner.

Themen bei der schriftlichen Maturitätsprüfung.

Mathematik.

1.
$$\frac{x^3 - y^3}{x^2 y - x y^2} = \frac{7}{2}$$
$$x + y = 3$$

2. Die Curven, welche durch die Gleichungen $y^2 - \frac{1}{4} x^2 = - \frac{1}{4}$ und $(x - 1)^2 + y^2 = 6$ gegeben sind, sollen construiert und die Coordinaten der Durchschnittspunkte angegeben werden.

3. Die Oberfläche einer Kugel ist 25 m^2, die Höhe einer Calotte dieser Kugel ist 1 m; wie gross ist das Volumen des der Calotte entsprechenden Kugelsegmentes?

Latein.

Cicero: In Verrem act. II. lib. V. § 169—172.

Fr. Schultess: Vorlagen zu lateinischen Stilübungen, Gotha 1882, II. Nr. 13 „Ciceros Unsterblichkeitsglauben“ von: „Wie wir das Dasein Gottes“ . . . bis „also auch nicht untergehen kann.“

Griechisch.

Demosthenes: orat. Philipp. II. § 20—25.

Deutsch.

Der muthig für sein Vaterland gefallen,
Der baut sich selbst ein ewig Monument
Im treuen Herzen seiner Landesbrüder,
Und dies Gebäude stürzt kein Sturmwind nieder. Körner.

III. Statistik der Schüler.

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
I. Zahl.									
Zu Ende 1889/90	28	22	19	25	22	18	16	21	171
Zu Anfang 1890/91	29	25	18	16	20	22	15	14	159
Während des Schuljahres eingetreten	2	—	—	—	—	—	—	—	2
Im ganzen also aufgenommen	31	25	18	16	20	22	15	14	161
Darunter:									
Neu aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	27	—	2	—	—	1	2	1	33
Repetenten	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Wieder aufgenommen und zwar:									
aufgestiegen	—	23	16	16	20	21	13	13	122
Repetenten	4	2	—	—	—	—	—	—	6
Während des Schuljahres ausgetreten	4	—	1	1	2	1	—	—	9
Schülerzahl am Ende des Schulj.	27	25	17	15	18	21	15	14	152

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI. Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
Darunter:									
Oeffentliche	26	25	17	15	18	21	14	14	150
Privatisten	1	—	—	—	—	—	1	—	2
2. Geburtsort (Vaterland).									
Aus Feldkirch	10	7	4	2	3	5	3	3	37
Aus andern Orten Vorarlbergs	11	10	8	13	14	14	6	7	83
Aus Tirol	1	2	1	—	—	1	3	2	10
Niederösterreich	—	1	—	—	—	—	—	1	2
Oberösterreich	2	—	3	—	—	—	—	—	5
Galizien	—	—	—	—	—	1	—	—	1
Mähren	—	—	—	—	—	—	1	—	1
Salzburg	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Liechtenstein	1	1	—	—	—	—	2	—	4
Deutschland	1	3	—	—	1	—	—	1	6
Schweiz	1	1	—	—	—	—	—	—	2
3. Muttersprache.									
Die deutsche	26	24	16	15	18	21	14	14	148
Die italienische	1	1	1	—	—	—	1	—	4
4. Religionsbekenntnis.									
Katholiken	26	25	17	15	18	20	15	14	150
Evangelisch-Helvetische-Confession	1	—	—	—	—	1	—	—	2
5. Lebensalter am 30. Juni.									
10 Jahre	—	—	—	—	—	—	—	—	—
11 „	4	—	—	—	—	—	—	—	4
12 „	5	5	1	—	—	—	—	—	11
13 „	7	6	2	—	—	—	—	—	15
14 „	8	4	2	—	—	—	—	—	14
15 „	1	5	5	2	1	1	—	—	15
16 „	1	3	4	6	7	2	—	—	23
17 „	—	1	2	4	5	4	6	—	22
18 „	—	1	1	1	4	2	4	2	15
19 „	1	—	—	1	1	6	3	6	18
20 „	—	—	—	—	—	4	1	2	7
Ueber 20 „	—	—	—	1	—	2	1	4	8
6. Nach dem Wohnorte der Eltern.									
Ortsangehörige	13	13	6	3	4	6	5	7	57
Auswärtige	14	12	11	12	14	15	10	7	95

	I. Cl.	II. Cl.	III. Cl.	IV. Cl.	V. Cl.	VI Cl.	VII. Cl.	VIII. Cl.	Summe
7. Classification.									
a. Zu Ende des Schuljahres 1890/91.									
I. Fortgangsclasse mit Vorzug . . .	8	10	6	6	6	5	8	—	49
I. Fortgangsclasse	12	13	10	9	10	10	4	14	82
Zu einer Wiederholungsprüfung zugelass.	4	2	—	—	—	3	3	—	12
II. Fortgangsclasse	3	—	—	—	—	2	—	—	5
III. Fortgangsclasse	—	—	—	—	2	1	—	—	3
Zu einer Nachtragsprüfung krankheitshalber zugelassen	—	—	1	—	—	—	—	—	1
b. Nachtrag zum Schulj. 1889/90.									
Wiederholungsprüf. waren bewilligt	1	—	1	1	2	—	—	—	5
Entsprochen haben	1	—	—	1	2	—	—	—	4
Nicht erschienen sind	—	—	1	—	—	—	—	—	1
Nachtragsprüfungen waren bewilligt	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Entsprochen haben	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Nicht erschienen sind	1	—	—	—	—	—	—	—	1
Demnach ist das Ergebnis für 1889/90									
Erste Classe mit Vorzug	5	4	5	9	7	5	2	5	42
Erste Classe	20	16	11	14	15	13	11	16	116
Zweite Classe	2	1	3	2	—	—	3	—	11
Dritte Classe	—	1	—	—	—	—	—	—	1
Ungeprüft blieb	1	—	—	—	—	—	—	—	1

8. Geldleistungen der Schüler.

Im I. Semester waren 57, im II. Semester 60 Schüler zur Zahlung des ganzen Schulgeldes verpflichtet. Es ergab sich daher im I. Semester ein Gesammterträgnis von 855 fl. und im II. Semester von 900 fl.; daher im Ganzen 1755 fl.

Von der Entrichtung des Schulgeldes waren im I. Semester 99, im II. Semester 94 Schüler befreit.

9. Stipendien.

Am Ende des Schuljahres standen 58 Schüler im Genusse eines Stipendiums. Die Gesammtsumme betrug 3332 fl.

Die eigenen Einnahmen der Anstalt betrugen an Aufnahmstaxen 71 fl. 40 kr., an Lehrmittelbeiträgen 161 fl. und für ein Duplikat-Zeugnis 2 fl.; daher im Ganzen 234 fl. 40 kr.

10. Maturitätsprüfung im Jahre 1890.

Dieselbe wurde am 28., 29. und 30. Juli 1890 unter dem Vorsitze des Herrn k. k. Landeschulinspectors Christian Schneller abgehalten.

Zahl der zur Prüfung angemeldeten: 23
a. öffentlichen Schüler: 21
b. der externen Schüler: 2
Zahl der zurückgetretenen: 1
Zahl der geprüften: 22

Erfolg der Prüfung:

Reif mit Auszeichnung: 4

Reif . . . . 18 davon 2, von denen 1 eine Wiederholungsprüfung aus dem Deutschen, und 1 eine Wiederholungsprüfung aus dem Griechischen nach 2 Monaten bewilligt worden war.

Sämmtliche Schüler hatten die Gymnasial-Studien in 8 Jahren absolviert.

Verzeichnis der Approbierten.

(* mit Auszeichnung).

Name der Abiturienten	Geburtsort	Geburtsjahr	Gewählter Beruf
Bachmann Ferdinand	Feldkirch	1871	Medizin
Benzer Michael	Götzis	1869	Militär
Bertel Otto	Thüringen	1868	Medizin
*von Furtenbach Otto	Feldkirch	1870	Kaufmann
Hagspiel Fridolin	Langenegg	1869	Theologie
Huber Pius	Thal (Sulzberg)	1870	Theologie
*Ilg Josef	Dornbirn	1869	Philosophie
Janner Karl	Dornbirn	1869	Medizin
Kammerlander Ludwig	Feldkirch	1870	Jus
Meissner Hugo	Bregenz	1872	Technik
Müller Alfred	Ludesch	1871	Medizin
*Muther Johann	Bludenz	1868	Jus
Plant Anton	Sillian (Tirol)	1871	Medizin
*Ritter Albert	Klaus	1872	Philosophie
Rohner Johann	Haselstauden	1868	Medizin
Schandl Josef	Feldkirch	1870	Militär
Telch Karl	Mühlau (Tirol)	1870	Theologie
Treitner Otto	Bregenz	1869	Jus
Wagner Ludwig	Thal (Sulzberg)	1870	Theologie
Zaggl Josef	Triesenberg	1866	Theologie
Grossmann Rudolf (Externist)	Prag	1871	Jus
Höfle Gebhard (Externist)	Alberschwende	1863	Theologie

IV. Vermehrung der Lehrmittel.

A. Bibliothek.

I. Lehrerbibliothek.

a. Ankauf.

Grimm, deutsches Wörterbuch, Forts. — Schneller Chr., Tirol. Namenforschung. — Winder, die Vorarlberger Dialectdichtung. — Brunner Seb., die Hofschranzen des Dichterfürsten. — Staub — Tobler, Schweiz. Idiotikon, Forts. — Fink — Dr. Klenze, der Mittelberg. — Dr. Schram, die Malerin Angel. Kaufmann.

— Štejskal, Repertorium der Zeitschrift für die österr. Gymnasien 1850—1889. — Bittner, System. geordnetes Verzeichnis der Programmarbeiten der österr. Mittelschulen 1874—1889 2 Exple. — Die österr. ungar. Monarchie in Wort und Bild, Forts. — Ranke, Sämmtl. Werke 53—54. — Neubauer—Divis, Jahrbuch des höheren Unterrichtswesens. — Vincenz v. Haardt, Schulwandkarte von Asien. — Müller, Polit. Geschichte der Gegenwart 1890. — Instructionen für den Unterricht an Gymnasien, 3. Aufl. — Umlauft, das Fürstenthum Liechtenstein. — Lehmann, Geogr. u. culturgesch. Charakterbilder, 16 Wandtaf. u. 3 Texthefte. — Krause, Hinaus zum Spiel! — Dr. Eitner, die Jugendspiele. — Bibliotheca philol. class. 1890. — R. v. Gottschall, Unsere Zeit, 53 Bde. — Bronn, Classen und Ordnungen der Säugethiere, Forts. — Gretschel—Bornemann, Jahrbuch der Erfindungen 1890. — Greef, Lexic. Taciteum, Forts. — Scheindler, Homers Iliad. pars II. ed. Scheindler 3 Exple. — Gymnasial-Zeitschr. 1890. Fortsezungen folgender Zeitschriften: Mittheilungen des Instituts für österr. Geschichtsf.; Seibert, Zeitschrift für Schulgeographie; Schriften des Vereines für Geschichte des Bodensees; Hoffmann, Zeitschrift für mathem. u. naturwissenschaftlichen Unterr.; Humboldt, Monatschrift für die gesammten Naturwissenschaften; Archiv der Mathematik und Physik; Praktische Physik; der Naturfreund, Zeitschrift für Pflanzenzucht.

b. Schenkung.

Vom hohen k. k. Ministerium für Cultus und Unterricht, Germania. — Oesterr. botanische Zeitschrift.

Von der k. k. Akademie der Wissenschaften: Sitzungsberichte der phil.-histor. Classe Bd. 118—121; der mathem.-naturwissenschaftl. Klasse I. II a, II.b, III. Abth. 1889 Nr. 4—10, 1890 Nr. 1—3. — Archiv zur österr. Geschichte Bd. 75, I. II. — Fontes rer. Austr. Bd. 45, I.

Von der k. k. Centralcommission für Erfindung und Erhaltung der Baudenkmäler XVI. 2. 3. 4, XVII. 1.

Vom Ferdinandeum in Innsbruck: Zeitschrift 34. Heft.

Von Schulrath Director Elsensohn: Grabherr, die Walser in Vorarlberg. (Vorarlberger Volkskalender 1891). Zeitschrift des deutsch-österr. Alpenvereines 1890 sammt Mittheilungen.

Von der löbl. Handelskammer Feldkirch deren veröffentlichte Protokolle.

Von der löbl. Verlagsbuchhandlung Tempsky, Prag: Christ, Hom. Odyssee in verkürzter Ausgabe.

c. Programmsammlung.

Durch Zuwachs von österr. und ausl. Programmen stieg dieselbe auf 10864 Nummern.

2. Schülerbibliothek.

a. Ankauf.

Die österr.-ungarische Monarchie in Wort und Bild, Fortsetzung. — Eugen d'Albon: So ist unser Kaiser. Kronprinz Rudolf. Auf Feldern der Ehre. Unsere Kaiserin. — Card. Dr. Neumann, Kallista. — May, der Sohn des Bärenjägers. — Ebers, die Frau Bürgermeisterin. — Rolfus der kleine Radetzky. — Beppo, der Lazzaroni-Knabe. — Schupp, der Lilien-Veitle. — Treuge, Jagdabenteuer in fremden Erdtheilen. — Dr. Werra, Aus allen Jahrhunderten I. Bd. — Klee, Bilder aus der älteren deutschen Geschichte, I. Reihe. — Spillmann, Rund um Afrika. — Herold, Gesundheit und Jugend. — Kern, Lehrstoff für den Unterricht in Prima. — Schneller Chr., Sanct Valentin, Dichtung. 2 Exple.

b. Schenkung.

Vom Schulrath Director Elsensohn: Sander, Frz. Xaver Moosmann.

Von der löbl. Verlagshandlung Tempsky, Prag: Wettstein, Leitfaden der Botanik für die oberen Classen.

Von Stud. Hartmann (V.) einige Schulbücher.

B. Physikaliche Lehrmittel.

a. Physikalisches Cabinet.

Durch Ankauf.

1. Ein Metall-Maximum- und Minimum-Thermometer. 2. 18 Pulvergläser. 3. 4 Säuregläser. 4. Apparate zur Demonstration der elektrischen Kraftübertragung und zwar: a. 1 Motor, betrieben durch Batteriestrom, b. elektrische Eisenbahn, c. Circularsäge, d. Dampfhammer. 5. Kautschukschläuche verschiedener Weite. 6. 1 Platinschälchen. 7. Collodiumballone. 8. 1 Grammophon. 9. 6 Platten dazu. Der Reparatur wurden unterzogen: 1. das Voltameter. 2. die Smee'sche Batterie. 3. der Dampfkolben.

b. Naturgeschichte.

1. Cabinet.

Durch Ankauf.

Wiederkäuermagen (Trockenpräparat), Anser cinereus (gestopft), Aurelia aurita, Actinea mesembrianthemum, Tubipora musica, (Glasimitationen). Conium maculatum (Blüthen und Fruchtmodell).

Durch Schenkung.

Gehörn des ungarischen Steppenrindes und ein pathologischer Knochen (sp?) von Herrn Albert Schatzmann. 2 Rosenblüthen und ein Stück Buchenstamm (Abnormitäten) von Herrn Ingenieur A. Gamperle hier. Os sepiae, Rinde der Korkeiche und einige geognostische Handstücke vom Custos. Verschiedene kleinere naturhistorische Objecte wie einzelne Insecten, Nester, Mineralien u. dgl. von verschiedenen Studierenden der Anstalt wie Degischer VIII. Högler IV., Hämmerle Wilh. III., Radelherr August I., Eisen I.

2. Botanischer Garten.

Durch Ankauf und Tausch wurden Freiland- und Glashauspflanzen und Sämereien erworben zum Theile durch den Custos auf Excursionen herbeigeschafft, im Glashause eine Warmwasserheizung erstellt, die nöthigen Reparaturen an Einfassungen, Brunnenleitung, Garteninstrumenten u. s. w. vorgenommen.

An der Instandhaltung des Gartens beziehungsweise den nöthigen Arbeiten daselbst betheiligten sich ab und zu einige Studierende wie beispielsweise Eugling Max, Müller Dom., Wagner Jul., Winkler Ad., (I. Curs). Winkler Jos. (II. Curs). Rüscher Al. (IV. Curs), Felder Arthur (VI. Curs).

V. Erlässe.

Se. Excellenz der Herr Minister für Cultus und Unterricht hat mit Erlass vom 15. September 1890 Z. 19097 angeordnet, dass nicht blos durch Turnen, sondern auch durch Anwendung anderer Mittel in den Schulen auf die Erhaltung und Kräftigung der körperlichen Gesundheit und Frische der studierenden Jugend, insbesondere durch **Baden und Schwimmen**, und durch **Schlittschuhlaufen**, sowie durch **Aufführung passender Spiele im Freien** hingearbeitet werde. Diesem höchst zeitgemässen Auftrage wurde an der hierortigen Anstalt sofort entsprochen, indem erstens auf dem 2000 m² grossen abgeschlossenen Hofraume des Gymnasial-Gebäudes eine Eisbahn gemacht, zweitens dieselbe Hoffläche den Schülern im Sommer als Spielplatz eingeräumt, und drittens von dem Besitzer der Bade- und Schwimmanstalt in Rankweil, Herrn **Lutz** eine 50procentige Preisermässigung für die Gymnasial-Schüler erzielt wurde, so dass dieselben für je ein Schwimmbad 4 Kreuzer zu bezahlen haben.

Erlass des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht vom 9. October 1890 Z. 20493, wonach vorkommenden Falles in das Maturitätszeugnis die Bemerkung einzusetzen ist: „Musste nach Nr. 81 Punkt 9 des O. E. f. Gymn. die schriftliche Maturitätsprüfung wiederholen.“

Erlass des h. k. k. Ministeriums für Cultus und Unterricht 1890 Z. 13211, wonach Supplenten, wenn sie mindestens auf die Dauer eines Semesters bestellt werden, vor ihrem Dienstantritte zu beeiden sind.

Erlass seiner Excellenz des Herrn Ministers für Cultus und Unterricht vom 11. Dez. 1890 Z. 2837, wodurch an allen deutschen Mittelschulen Cisleithaniens eine interne Feier des hundertsten Geburtstages des grossen, österreichischen Dichters **Franz Grillparzer** veranstaltet werden soll.

VI. Chronik der Anstalt.

Am 4. August beehrte Se. Excellenz der Statthalter von Tirol und Vorarlberg Herr Graf **Merveldt** die Anstalt mit einem längeren Besuche, nahm das Gebäude und den botanischen Garten in Augenschein und sprach sich dem Stellvertreter des Directors Herrn **Prof. G. Baldauf** gegenüber sehr günstig über die Räumlichkeiten sowie über die vorhandenen Lehr- und Lernmittel aus. Dem Directorstellvertreter wurde die hohe Ehre zutheil, zu dem Gala-Diner eingeladen zu werden.

Am 19. September wurde das Schuljahr 1890|91 mit einem feierlichen Gottesdienste und dem veni sancte spiritus eröffnet.

Am 4. October und am 19. November wurden die Namensfeste unseres Allerhöchsten Kaiserpaares durch feierliche Gottesdienste, denen sämmtliche katholische Schüler und der Lehrkörper beiwohnten, begangen.

Am 13. Dezember 1890 wurde von der Bürgerschaft Feldkirchs die 500jährige Vereinigung der Stadt Feldkirch mit dem Hause Habsburg abends durch einen grossartigen Fackelzug gefeiert, an dem sich alle Schüler und viele Professoren betheiligten.

Am 14. Jän. 1891 wurde dem Auftrage Sr. Excell. des Hrn. Ministers für Cultus und Unterricht, laut welchem an allen deutschen Mittelschulen Cisleithaniens der 100ste Geburtstag des grossen Dichters **Franz Grillparzer** durch eine passende interne Feier begangen werden soll, an der hierortigen Anstalt mit Freude entsprochen. Diese Feier wurde in dem einfach, aber sehr geschmackvoll von Herrn Professor **Karl Schüller** decorierten Zeichnungssaale im Beisein des ganzen Lehrkörpers und sämmtlicher Schüler abgehalten, und eingeleitet durch ein von den Gesangsschülern vorgetragenes patriotisches Lied. Hierauf erläuterte der Unterzeichnete den Zweck und die Bedeutung der Grillparzerfeier, und lud sodann den Fachprofessor der deutschen Sprache Herrn **Gebhard Fischer** ein, die Festrede zu halten. Derselbe entwarf in meisterhafter Weise ein Lebensbild des grossen Dramatikers und nicht unbedeutenden Lyrikers Franz Grillparzers, machte dann die hervorragendsten Werke desselben namhaft, und charakterisierte dieselben in kurzen markigen Zügen. Sodann folgte der Chor: „O, du mein Oesterreich," darauf der Vortrag von zwei Grillparzerschen Gedichten (Radetzky und Erzherzog Karl). Nachdem hierauf über Anregung des Unterzeichneten ein dreimaliges begeistertes Hoch auf Se. Majestät unsern Kaiser Franz Josef ausgebracht worden war, wurde die einfache, aber würdige Feier mit der Volkshymne, in welche die ganze Versammlung kräftig einstimmte, geschlossen.

Schluss des I. Semesters am 14. Februar, Beginn des II. am 18. Februar.

Am 2. April erkrankte der unterzeichnete Berichterstatter an Gelenkrheumatismus und es wurde in Folge dessen die Besorgung der Directionsgeschäfte dem Professor **Dr. Victor Perathoner** und die Ertheilung des Unterrichtes den Herren Professoren **Gebhard Baldauf** und **Max Stadler von Wolffersgrün** vom h. k. k. Landesschulrathe übertragen. Wenige Tage vor Schluss des Schuljahres übernahm der Unterzeichnete wieder selbst die Direction.

In den Tagen vom 8.—12. Juni wurde die schriftliche Maturitätsprüfung abgehalten. Es unterzogen sich derselben alle 14 Schüler der VIII. Classe. Die mündliche Maturitätsprüfung ist auf den 20. und 21. Juli anberaumt.

Am 13. Juli wurde von den Gesangsschülern und dem an der Anstalt bestehenden Orchester eine musikalische Production unter der Leitung des Herrn Wunibald Briem im Gasthause zum Ochsen veranstaltet. Diese Production erfreute sich eines zahlreichen Publikums, welches den Leistungen der Schüler reichlichen Beifall zollte.

Der Gesundheitszustand war in diesem Schuljahre sowohl bei den Professoren als auch bei den Schülern ein sehr befriedigender.

Die religiösen Uebungen wurden in der vorgeschriebenen Weise abgehalten.

Am 15. Juli wurde das Schuljahr 1890|91, mit einem feierlichen Dankamte geschlossen.

Auch in diesem Schuljahre bedachte der **löbliche tirol. Stenographenverein** die hierortige Anstalt mit 2 sehr schönen Prämien. Das eine wurde dem Schüler der oberen Abtheilung **Sigmund Högler** IV. Classe, das andere dem Schüler der unteren Abtheilung **Eduard Längle** IV. Classe zuerkannt.

Am Schlusse dieses Jahresberichtes wird von dem Unterzeichneten allen jenen Personen in Stadt und Land, welche sich um die hierortige Anstalt verdient gemacht haben, aus vollem Herzen gedankt, und die Bitte und Erwartung ausgedrückt, es mögen auch in Zukunft die Interessen der Staatsmittelschule von ihnen kräftig gefördert werden.

Josef Elsensohn,
k. k. Schulrath und Gymnasial-Director.

Kundmachung bezüglich des nächsten Schuljahres 1891|92.

Das kommende Schuljahr wird an dem hierortigen k. k. Real- und Obergymnasium am 18. September mit einem feierlichen Gottesdienste eröffnet werden.

In Betreff der Aufnahme in die erste Klasse gelten nachstehende Bestimmungen:

1. Jeder Schüler, welcher in die I. Klasse aufgenommen zu werden wünscht, hat in Begleitung seines Vaters oder dessen Stellvertreters zu erscheinen und sich durch Tauf- oder Geburtsschein über das zurückgelegte 10. Lebensjahr auszuweisen.

2. Muss jeder Schüler, welcher aus der Volksschule austritt, um in eine Mittelschule einzutreten, als informierenden Beleg ein (Frequentations-) Zeugnis oder die Schulnachrichten mitbringen, welche im Sinne des § 66 der Schul- und Unterrichtsordnung unter ausdrücklicher Bezeichnung des Zweckes die Noten aus der Religionslehre, der Unterrichtssprache und dem Rechnen zu enthalten haben.

3. Muss sich der Knabe einer Aufnahmsprüfung unterziehen. Bei derselben hat er zu zeigen, dass er die aus der Religion in den ersten vier Jahrescursen der Volksschule geforderten Kenntnisse inne habe, dass er im Lesen und Schreiben der Deutsch- und Lateinschrift geübt sei, dass er die Elemente der Formenlehre der deutschen Sprache kenne, dass er Fertigkeit im Analysieren einfach bekleideter Sätze habe, dass er, während von der Bekanntschaft mit den Regeln der Interpunction und ihrer richtigen Anwendung abgesehen wird, mit den Regeln der Orthographie vertraut sei, endlich dass er Uebung in den vier Rechnungsarten mit ganzen Zahlen besitze.

Für diese Aufnahmsprüfung sind zwei Termine gestattet, und zwar ist der erste auf den 15. Juli jeden Jahres, der zweite auf den 16. und 17. September morgens früh um 8 Uhr festgesetzt. Die Anmeldung zu dem ersten Termine hat bis zum 1. Juli, jene zum zweiten am 15. September zu erfolgen.

Das Schulgeld beträgt für ein Semester 15. fl., die Aufnahmstaxe 2 fl. 10 kr. und der jährliche Lehrmittelbeitrag 1 fl.

Schülerverzeichnis.

(Vor den Namen jener Schüler, welche die erste allgemeine Fortgangsclasse mit Vorzug erhalten haben, steht das Zeichen *, vor jenen der ausgetretenen **).

I. Classe.

Beck Franz Josef, Frastanz
Burtscher Engelbert, Satteins
Drescig Andreas, Bürs
Ebenhoch Ferd., Esslingen (Württembg.)
Eisen Josef, Feldkirch
* Eisenegger Anton, Feldkirch
Eugling Max, Feldkirch
** Feuerstein J. Anton, Schwarzenberg
Fritsche Daniel, Satteins
Fussenegger Ferdinand, Feldkirch
Goldner J. Anton, Bludenz
*Hämmerle Hermann, Feldkirch
**Juen Josef, Schruns
*Koch Heinrich, Langen
*Lampert Max, Göfis
*Müller Dominikus, Fontanella
Müller Stephan, Blons
Nussbaumer Josef, Sibratsgfäll
*v. Ottenfels Frz. Freih., Bern, (Schweiz)
*Pezzei Josef, Feldkirch
Pitschmann Robert, Feldkirch
Radelherr August, Fiera die Primiero

Reichart Eduard, Feldkirch
**Schafhitl Josef, Lenzfried (Bayern)
Scheidle Hermann, Feldkirch
Wagner August, Steyer (Oberösterr.)
Wagner Karl, Gmunden
Wagner Julius, Feldkirch
**Weh Germann, Moos (Sulzberg)
Winkler Adolf, Hohenems
*Winkler Wilhelm, Götzis

II. Classe.

Allgäuer Josef, Bregenz
*Baldauf Gebhard, Feldkirch
*Birnbaumer Max, Feldkirch
*Bröll Martin, Dornbirn
*Burtscher Ludwig, Satteins
Essig Josef, Feldkirch
Gastl Josef, Altendorf (Schweiz)
Gruber Richard, Feldkirch
Hosp Arthur, Innsbruck
*Jutz Alois, Frastanz
Kaderzawek Julius, Lindau
Kappelsberger Arthur, Feldkirch
Längle Anton, Klaus
*Marok Urban, Mauren (Liechtenstein)
*Müller Eduard, Fontanella
*Pezzei Emil, Feldkirch
Radelherr Karl, Fiera di Primiero
*Rauch Robert, Nenzing
Schirl Julius, Lauterach
*Spörl Robert, Augsburg
Stoss Gottfried, Klosterneuburg N.-Öst.
Thaler Robert, Lindau
Ueberbacher August, Feldkirch
Waibl Josef, Dornbirn
Winkler Josef, Götzis

III. Classe.

Braun Ferdinand, Bludenz
Brunner Karl, Freistadt, (O.-Oesterr.)
*Büchel Johann, Nofels
Dorrer Max, Feldkirch
*Feuerstein Franz, Bregenz
Flatz Thomas, Alberschwende
*Hämmerle Wilhelm, Dornbirn
Hofbauer Ferdinand, Schruns
Huber Heribert, Schlins
Müller Sebastian, Fontanella
Radelherr Silvius, Fiera di Primiero
Rumpf Emil, Saalfelden (Salzburg)
**Schiefner Theodor, Wien
*Streng Joh. Georg, Bregenz
*Uhlik Hermann, St. Peter bei Linz
Uhlik Moriz, Traun (O.-Oesterreich)
Wipper Franz, Feldkirch
*Ziegler Josef, Tisis

IV. Classe.

*Allgäuer Karl, Bregenz
Beck Ferdinand, Frastanz
Bertolini Franz, Dornbirn
*Fetzel Alois, Thüringerberg
Fries Wilhelm, Feldkirch
Gamperle Anton, Feldkirch
Grass Anton, Braz
*Högler Sigmund, Hohenems
**Keller Adolf, Feldkirch
*König Josef, Lustenau
*Längle Eduard, Klaus
Loacker Franz, Tisis
Mayer Albert, Feldkirch
*Rüscher Alois, Bizau
Tscholl Johann, Thüringerberg
Wiederin Adalbert, Frastanz

V. Classe.

Essig Cyprian, Gaschurn
*Fussenegger Franz Xaver, Feldkirch
Habicher Julius, Langen
*Hämmerle Franz Martin, Dornbirn
Hartmann Johann Otto, Bregenz
Herzberger Karl, Dornbirn
Hofbauer Hugo, Schruns
*Keusch Fr. Josef, Röthenbach (Bayern)
Kurzemann Reinhard, St. Anton (Mont.)
Moosbrugger Pius, Nüziders

Müller Josef, Fontanella
Müller Ludwig, Ludesch
Schugg Leopold, Riezlern
*Schwendinger Andreas, Dornbirn
*Sehle Johann, Bludenz
Sinz Anton, Levis (Altenstadt)
Sohm Theodor, Feldkirch
**Tiefenthaler Albert, Bangs
*Winter Josef, Feldkirch
Wohlgenannt Josef, Klaus

VI. Classe.

*Baldauf Anton, Feldkirch
Batliner Roman, Feldkirch
**Egle Johann, Tisis
Felder Arthur, Dornbirn
Gantner Anton, Feldkirch
Gassner Gottfried, Frastanz
Hasslwanter Ernst, Bludenz
Hasslwanter Otto, Bludenz
Jubele Andreas, Tisis
*Kofler Josef, Dornbirn
*Krçal Paul, Lemberg
Kuen Gilbert, Schwaz
Linder Josef, Tisis
Lindner Ernst, Feldkirch
Madlener Johann, Damüls
Moosbrugger Leopold, Thüringen
Muther Johann Josef, Bludenz
Rhomberg Paul, Dornbirn
Rüscher Josef Ignaz, Bizau
Sohm Robert, Bregenz
*Summer Andreas, Klaus
*Wachter Ferdinand, Feldkirch

VII. Classe.

Auer Jakob, Dornbirn
Bär Karl, Bregenz
*v. Furtenbach Alois, Feldkirch
*Greissing Liberat, Hörbranz
Greussing Max, Feldkirch
Heinzle Roman, Klaus
*Nebesky Oskar, Vaduz
*Radelherr Anton, Fiera di Primiero
Rederer Eduard, Feldkirch
*Ritter Anton, Bregenz
Ritter Martin, Mauren Privatist
*Schmid Hermann, Bregenz
*Stadler Max v. Wolffersgrün, Friedland (Mähren)
Thun Leopold, Graf, Meran
*Troy Josef, Egg

VIII. Classe.

Benzer Johann, Götzis
Degischer Albert, Bozen
Geiger Rupert, Vöhringen (Bayern)
Gmeinder Josef, Feldkirch
Messmer Eduard, Bregenz
Peter Hermann, Hohenems
Raidl Eduard, Egg
Ritter Theodor, Klaus
Sausgruber Rudolf, Feldkirch
Scheidle Karl, Häselgehr (Tirol)
Schlachter Josef, Feldkirch
Sinz Gebhard, Sulzberg
Sperk Bernhard, Amstetten (N.-Oesterreich.)
Vetter Thomas, Lustenau



Verzeichnis

der in den Programmen des k. k. Staatsgymnasiums zu Feldkirch vom Schuljahre 1849/50—1889/90 erschienenen Abhandlungen.

1852, Professor Franz Bole. Geschichte und statistische Notizen über das k. k. Gymnasium zu Feldkirch seit seiner Entstehung.

1853, Direktor Josef Stocker. Ueber das Studium der Naturgeschichte.

1854, Professor Johann Klocker. Abhandlung über Dante's Inferno.

1855, Professor Johann Klocker. Fortsetzung.

1856, Johann Georg Vonbank. Ueber Lessing's Laokoon.

1857, Der Verfasser aus dem Orden der Gesellschaft Jesu unbekannt. Religionsunterricht und religiöser Unterricht an Gymnasien.

1858, Verfasser unbekannt. Die Philosophie als Theil der allgemeinen Bildung.

1859, 1860, P. Franz Joller, S. J. Urkunden aus dem Hohenemser Archiv.

1861, P. Al. Piscalar, S. J. Varianten der Weissenauer Handschrift zu Virgils bukolischen Gedichten.

1862, P. Rudolf Cornely, S. J. Der Process um Virginia nach Livius und Dionysius.

1863, P. Wilhelm Fox, S. J. Analyse und Würdigung der Rede des Demosthenes für Ktesiphon vom Kranze I.

1864, 1865, erschien kein Programm.

1866, P. Wilhelm Fox, S. J. Fortsetzung II. Theil.

1867, P. Pachtler, S. J. Das Telegraphieren der alten Völker.

1869, Professor J. Prammer. Zur Kritik und Erklärung lateinischer Schriftsteller.

1870, Professor Johann Maschka. Die Conjugation der neumailändischen Mundart.

1871, 1872, Prof. Dr. Anton Ausserer. Ueber den botanischen Garten in Feldkirch.

1873, 1874, Prof. Dr. Jos. Müller. Ueber die philosophischen und religiösen Anschauungen des Tacitus.

1875, Ludwig Fischer. Die Choephoren des Aeschylus und die Elektra des Sophokles und Euripides.

1876, Professor Dr. Franz Kiechl. Ueber den für Mittelschulen abgeänderten Crova's Wellenapparat.

1877, 1878, 1879, Professor Josef Zösmair. Politische Geschichte Vorarlbergs im 13. und 14. Jahrhundert unter den Grafen von Montfort und Werdenberg. I. II. III. Th.

1880, Professor Dr. Hermann Purtscher. Die „Medea“ des Euripides, verglichen mit der von Grillparzer und Klinger.

1881, Professor Josef Kiechl. Analytische Entwicklung von Gleichungen über drei in demselben Punkte sich schneidende Transversalen eines Dreieckes.

1882, Professor Hugo Schönach. Die Literatur der Flora von Tirol und Vorarlberg. Fortsetzung und Schluss von Abhandlungen, welche von demselben Verfasser an der Unterrealschule in Brunek erschienen waren.

1883, Prof. Dr. V. Perathoner. Ueber den Vocalismus einiger Mundarten Vorarlbergs.

1884, Professor Johann Brunner. Ueber die Constanten einiger galvanischer Elemente.

1885, Professor Dr. Jos. Müller. Zur Würdigung des Thukydides vom ethischen Standpunkte aus.

1886, 1887, Professor Gebhard Fischer. Urkundenauszüge aus dem Dornbirner Archive.

1888, Prof. Dr. J. Müller. Zur Würdigung des Thukydides v. psychol. Standpunkte aus.

1889, Professor Johann Maurer. Ueber das Lehrgedicht „des Teufels Netz.“

1890, Prof. Max Stadler v. Wolffersgrün. Der Todtencultus bei den alten Völkern.



Druck von L. Sausgruber, Feldkirch.